

Dr. Klaus Wittstadt

## Die Klosterlandschaft Frankens heute



Lageplan Kloster Schwarzach

### 1. Zur Bedeutung von Orden und Klöstern

Wer in die Schematismen der Erzdiözese Bamberg sowie der Diözesen Eichstätt und Würzburg schaut, stellt fest, daß dort gegenwärtig die verschiedensten Ordensgemeinschaften beheimatet sind.<sup>1</sup>

Eine vielfältige Klosterlandschaft prägt auch heute noch die kirchlich-religiöse Struktur Frankens mit. So wirken in den drei "fränkischen" Bistümern zum Beispiel Benediktiner, Franziskaner und Kapuziner, Augustiner und Karmeliten sowie Jesuiten, Pallottiner und die Missionare von Mariannhill.

Von den zahlreichen Frauengemeinschaften seien nur genannt: die Benediktinerinnen, die Ursulinen, die Karmelitinnen, die Franziskaner- und Dominikanerinnen, die Maria-Ward-Schwestern, die Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu vom Dritten Orden des Hl. Franziskus (Würzburg Oberzell) sowie die Kongregation der Schwestern des Erlösers. Noch viele andere Gemeinschaften ließen sich anführen. Insgesamt leben und arbeiten in den drei genannten Diözesen heute etwa 5000 Ordensleute, davon sind ungefähr 800 Ordensmänner und 4200 Ordensfrauen, wobei die Zahl der Katholiken sich in den drei genannten Diözesen auf etwa 2,3 Millionen beläuft.

Die genannten Zahlen zeigen, daß Franken bis zum heutigen Tag eine beachtliche Prägung durch Ordensfrauen und Ordensmänner erfahren kann. Ein Netz von Klöstern zieht sich über Franken: Klöster, deren Bewohner bereit sind zum pastoralen Dienst an den Menschen, gleich welcher Rasse, Religion oder Konfession diese Menschen sind.

Daß die Orden und Klöster, die alle in einer ganz besonderen geschichtlichen Situation entstanden sind, auch heute noch eine besondere Bedeutung besitzen, zeigt das II. Vatikanum mit seinem Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens.

"Von Anfang an", sagt das Konzil, "gab es in der Kirche Männer und Frauen, die durch die Befolgung der evangelischen Räte Christus in größerer Freiheit nachzufolgen und ihn ausdrücklicher nachzuahmen verlangten und die – jeder auf seine Weise – ein Leben führten, das Gott geweiht war. Viele wählten unter dem Antrieb des Heiligen Geistes ein Einsiedlerleben, andere gaben den Anstoß zu religiösen Gemeinschaften,

die von der Kirche gern unterstützt und bestätigt wurden. So erwuchs nach göttlichem Rat-schluß eine wunderbare Vielfalt von Ordensgemeinschaften, die sehr dazu beitrug, daß die Kirche für den Dienst am Aufbau des Leibes Christi bereit ist".<sup>2</sup>

Hans Urs von Balthasar hat zur Bedeutung von Orden und Klöstern treffend gesagt: "Das Ordensleben wird bis zum Ende der Welt der Hüter der Totalität des Evangeliums bleiben, und die Kirche wird in jeder Epoche so lebendig sein, als in ihr die aktiven und kontemplativen Orden lebendig sind." So ist "für die Ordensgründer das Ordensleben nichts als das konsequente Leben nach dem Evangelium überhaupt".<sup>3</sup>

Diesen Gedanken weiterführend schreibt Johann Baptist Metz, daß die Orden "charismatische Zeichen in der Kirche" sind. Als solche haben sie "gegen eine reiche Kirche die Armut Jesu eingeklagt. Angesichts einer triumphierenden Kirche wurden sie zu emphatischen Trägern der memoria passionis. Sie beunruhigten eine Fürstenkirche ebenso wie eine Bürgerkirche mit Parusiegedanken".<sup>4</sup>



Die Abteikirche Münsterschwarzach nach der Säkularisation



Das heißt, daß die Orden zur Umkehr auffordern; Umkehr als Erneuerung des Glaubens und Aufbruch zu neuer Ursprünglichkeit eines Lebens aus dem Glauben verstanden.

Durch den Versuch, dieses Ziel immer wieder vor allem bei sich selbst neu ins Bewußtsein zu rufen, haben die Orden geprägt.

Im folgenden geht es nun darum, Wege einiger dieser Gemeinschaften aufzuzeigen, die einen wichtigen Beitrag zum Aufbau des Leibes Christi im fränkischen Raum geleistet haben und leisten, denen wir direkt oder indirekt unser eigenes Christsein mitzuverdanken haben. Der Frage, der nun nachzugehen ist, lautet: Wie prägten und wie prägen Klöster Franken, die Landschaft und ihre Menschen?

## 2. Orden und Klöster als Schöpfer einer Kulturlandschaft

Die fränkische Landschaft vermag über ein Jahrtausend benediktinischer Existenz nicht zu verleugnen. Sicher, es ist nicht mehr viel übrig geblieben von der "terra benedictina", wie Franken im Mittelalter hieß.<sup>5</sup> Im Zuge der Säkularisation 1803 löste man alle fränkischen Abteien auf. Wiedererrichtet wurden in der Diözese Würzburg die Abtei Münsterschwarzach (1913) und in der Diözese Eichstätt die Benediktinerinnenabtei St. Walburg (1835 Priorat, 1914 Abtei); ferner befindet sich in der Diözese Eichstätt die in der Oberpfalz gelegene Abtei Plankstetten; sie wurde nach der Säkularisation 1904 Priorat und 1917 wieder zur Abtei erhoben. Im heutigen Erzbistum Bamberg befindet sich keine Benediktinerabtei mehr.

Von den zahlreichen früheren Abteien in Franken existieren also letztlich nur noch Münsterschwarzach und St. Walburg.

Dennoch wird derjenige, der durch Franken reist, durch die Kirchen und Klosteranlagen vieler ehemaliger Abteien an die einstige "terra benedictina" erinnert. Genannt seien nur die Gründung des heiligen Burkard, St. Burkard in Würzburg, die ehemalige Abtei auf dem Michelsberg in Bamberg oder die weithin sichtbare Anlage von Kloster Banz. All' diese Klöster erinnern an die Benediktiner und ihren Gründer, Benedikt von Nursia.

Er und seine Söhne brachten mit "Kreuz, Buch und Pflug christlichen Fortschritt zu den Völkerschaften vom Mittelmeer bis Skandinavien, von Irland bis zu den Ebenen Polens. Benedikts Zumutung war genau das, was man in dieser Zeit diesen Menschen zumuten konnte. Man konnte ihnen zumuten ... Wälder zu roden, Ackerbau zu treiben, lesen zu lernen und dies alles in brüderlichem Miteinander. Um den menschlichen Sinn dieses Weges zu verstehen, gehörte dazu nur ein lebendiger Glaube und die Kraft Gottes, auf die einer im lebendigen Glauben vertrauen darf. Es gab Menschen, die diesen Ruf hörten, viele, die ihn so enthusiastisch und so radikal befolgten, daß sie sich für den monastischen Weg entschlossen".<sup>6</sup>

Initiator für das Beschreiten dieses Weges war Benedikt von Nursia, ein Mann, der "kein Theologe und kein Gelehrter war; er war nicht einmal ein Verstandesmensch. Vor allem war er ein Heiliger und als solcher unserem Fassungsvermögen unbegreiflich".<sup>7</sup>

Von der Zeitlosigkeit Benedikts hat der Münsterschwarzacher Benediktiner Anselm Grün etwas eingefangen, wenn er sagt: Benedikt hat uns eine Botschaft zu verkünden, "die auch uns einen Weg weisen kann, einen Weg, der sich durch Jahrhunderte hindurch als Weg zu Gott und als Weg zur Heilung des Menschen erwiesen hat".<sup>8</sup>

Wir müssen nur offener sein und hinhören, wie Benedikt es im Prolog von seinen Mönchen fordert: "Vernimm, mein Sohn, die Lehren des Meisters und neige das Ohr deines Herzens und nimm bereitwillig die Mahnung eines so gütigen Vaters auf und erfülle sie durch die Tat, auf daß du durch die Übung des Gehorsams zu dem zurückkehrst, von dem du dich durch die Nachlässigkeit des Ungehorsams entfernt hast".<sup>9</sup>

Aus dieser Spiritualität heraus bemühten und bemühen sich Nachfolger und Nachfolgerinnen Benedikts zu leben. Sie trugen diesen Geist auch nach Franken hinein.

In Franken war das benediktinische Mönchtum älter als die kirchliche Hierarchie. "Ganz Ostfranken" – so bemerkt Wendehorst – "mit Ausnahme der erst im Siedlungsaufbau begriffenen östlichen Gegenden





Abtei St. Walburga, Eichstätt

überzog sich mit einem stellenweise sehr dichten Netz klösterlicher Niederlassungen für Religiösen beiderlei Geschlechtes. Würzburg stand im frühen 9. Jahrhundert mit etwa 30 Klöstern und Zellen an der Spitze aller deutschen Bistümer.<sup>10</sup>

Diese Klöster haben in Franken bedeutende Missionsaufgaben erfüllt; zum Beispiel zeigt das Großbirkacher Relief – aus dem frühen 11. Jahrhundert – eine Heidentaufe. Es kann als ein Zeugnis der Missionstätigkeit des Klosters Münsterschwarzach im Steigerwaldgebiet verstanden werden. Neben der Missionstätigkeit leisteten die Klöster eine enorme Kulturarbeit.<sup>11</sup>

Ein herausragender Vertreter dieser Arbeit ist Winfried Bonifatius, der 742 das Bistum Würzburg gründete und zwischen 742 und 745 das Bistum Eichstätt. Bonifatius und seine Schüler waren Benediktiner, deren Lebensperspektive unter folgender, von Bonifatius formulierten Maxime stand: "Zu einem guten

Mönch gehört, daß er teil hat am Leiden Christi und daß sein ganzes Leben unter dem Zeichen des Kreuzes steht".

Kern des Lebens von Bonifatius war das Religiöse. Ihm ging es um die volle Hingabe an Christus, die durch dreißig Jahre Klosterleben grundgelegt war, die Bonifatius hinter sich hatte, bevor er zur Missionsarbeit auszog.

In seiner Arbeit fand Bonifatius eine Welt, die zwar im konkreten gänzlich anders aussah als die heutige, die aber Aufgaben stellte, die mit den heutigen sehr wohl zu vergleichen sind. Bonifatius hatte um sich Heiden und beinahe zu Heiden gewordene Christen, ein kraftloses und der Einheit entbehrendes Christentum.

Die Lebensausrichtung des Bonifatius war dienen. Beispielfhaft wird an ihm deutlich, wie ein Ordensmann zu leben vermag, in dessen Leben jede Hervorkehrung des eigenen Ich fehlt.<sup>12</sup>

Das Gesagte wirft bereits ein Licht auf den Angelsachsen Burkard. Auch er strebte dem alten Mönchsideal nach, alles zu verlassen, um Christus und das ewige Leben zu gewinnen, so wie es ihm Bonifatius vorgelebt hatte. Wie von Bonifatius dürfen wir auch von Burkard sagen: Als Mönch fand er den Weg zur Verkündigung des Evangeliums, das ihm selber Licht und Leben war.<sup>13</sup>

Auch Frauen waren am benediktinischen Missionswerk beteiligt. Als Bonifatius begann, im Maintal um Würzburg Frauenkonvente einzurichten, bat er um Hilfe gottgeweihter Frauen aus der angelsächsischen Heimat, und Lioba kam mit etwa 30 Gefährtinnen. Ihr wurde das Kloster Tauberbischofsheim unterstellt. Edith Ennen bemerkt: "Es wurde zum Ausstrahlungspunkt für andere kleine Klöster, deren Oberäbtissin Lioba blieb."<sup>14</sup>

Lioba förderte ein intensives Studium der Frauen. Damit verschaffte sie ihnen einen größeren Einblick in die Dinge und vor allem auch größeres Selbstbewußtsein.<sup>15</sup> Die Klöster Tauberbischofsheim, Kitzingen und Ochsenfurt verdanken der Tätigkeit des Bonifatius Entstehen bzw. Neuorganisation und sie alle orientierten sich an Lioba.<sup>16</sup>

Benediktinerinnen und Benediktiner vermittelten die Ideale der Regel Benedikts den jungen Völkern. Die Welt, an deren Aufbau die Mönche mithalfen, war ein lebendiges Wachstum, ein regelrechter Neubeginn. Faszinierend schreibt John Henry Newman: "Man konnte stille Männer auf dem Lande beobachten oder man stieß auf sie im Walde beim Graben oder Ausroden oder Bauen. Wieder andere schweisgasse Männer saßen ungesehen in den kalten Klostergängen und ermüdeten ihre Augen in angespannter Aufmerksamkeit, da sie mit peinlicher Genauigkeit die von ihnen geretteten Handschriften entzifferten und immer wieder abschrieben. Es gab da keinen, der streitend oder marktschreierisch oder sonst die Aufmerksamkeit auf das, was vor sich ging, lenkte, sondern langsam wurde aus dem Waldsumpf eine Einsiedelei, ein Kloster, ein Bauernhof, eine Abtei, ein Dorf, ein Seminar, eine Schule des Wissens, eine Stadt; Straßen und Brücken stellten die Verbindung mit anderen Abteien

und Städten her, die auf ähnliche Weise entstanden waren".<sup>17</sup>

Das friedliche Zusammenleben der Kloster-gemeinde, die Akzentuierung der sozialen Gleichheit sowie die Gebetshaltung sprachen an, besonders bei den Germanen.

Wie schwierig es war, den genannten Idealen treu zu bleiben, zeigen das Klostersterben in Franken um die Mitte des 9. Jahrhunderts und eine zunehmende Verweltlichung im 10. Jahrhundert.

Aus den Tiefen, in die das Mönchtum zu dieser Zeit geriet, wurde es durch Reform-bewegungen wieder herausgeführt. Z. B. tritt der Würzburger Bischof Bernward (990–995) in Verbindung zu Cluny. Von den ehemaligen Klöstern im heutigen Franken schloß sich die Abtei Amorbach der cluniazensischen Reformbewegung an. Als Merkmal für diese Reform läßt sich anführen: eine intensivere Spiritualität. Geistliche Lektüre und Gebet erhalten wieder einen besonderen Stellenwert. Die persönliche Liebe zu Christus tritt in den Vordergrund.<sup>18</sup>

Der Einfluß Clunys, der im Würzburger Sprengel eben nur Amorbach erreicht hatte, weicht bald der Gorzer Reformbewegung. Zentrum dieser Reformbewegung wurde im 11. Jahrhundert vor allem die Abtei Münster-schwarzach.

Der Würzburger Bischof Adalbero (1045–1090) fühlte sich dieser Reformbewegung besonders verbunden. Diese Verbundenheit wird dokumentiert durch die Berufung von Abt Ekkebert aus Gorze nach Münster-schwarzach. Ferner setzte Adalbero Gorzer Mönche u. a. ein im Andreas- und Stephans-kloster zu Würzburg, in Theres, in Banz und in Neustadt am Main.

Ekkebert verkörperte die neuen monastischen Ideale in hervorragender Weise: Das von innen her erfaßte Gemeinschaftsbewußtsein war entscheidende Kraftquelle.

Ein weiteres Zentrum der Gorzer Reform in Franken wurde das 1015 gegründete Benediktinerkloster St. Michael in Bamberg. Auch hier führte Abt Ekkebert 1071 sein Werk einer Erneuerung des Benediktinertums weiter.

Neben Cluny und Gorze ist eine dritte Reformbewegung zu nennen, die die fränki-



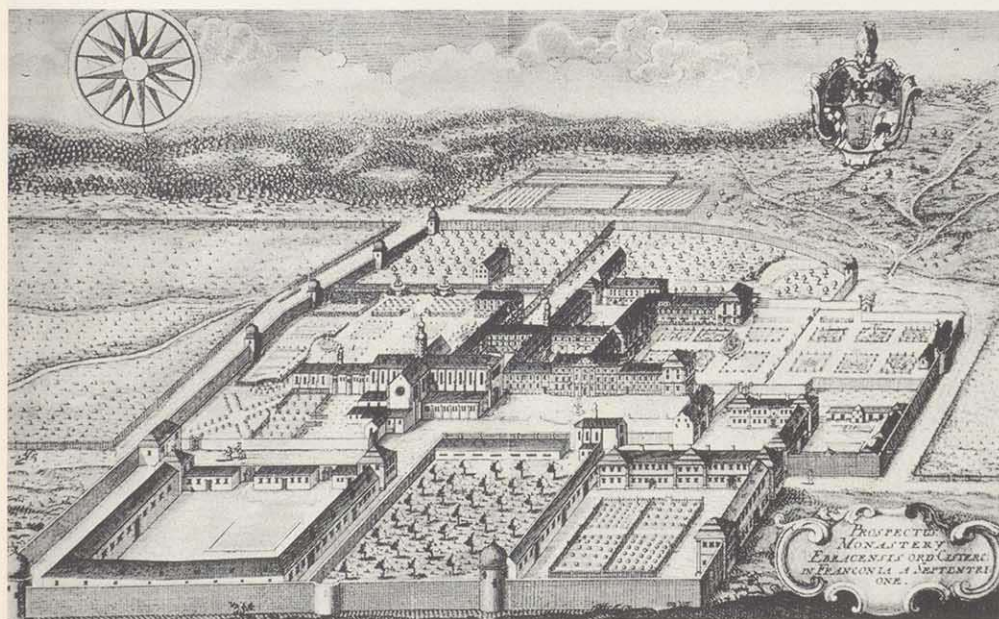
schen Klöster prägte, die Hirsauische. Adalbero stand in engem Kontakt mit Abt Wilhelm von Hirsau (1069–1091); 1080 wurde Schönrain am Main als Kloster der Hirsauischen Reformbewegung gegründet. Bekannt ist die Strenge, mit der Hirsau den Alltag innerhalb der Klostermauern durch Regeln und Vorschriften festzulegen versuchte. Die monastische *conversio* verlieh der Hirsauer Bewegung ein spezifisches Profil; ca. 1130 entstand das Hirsauische Mönchsteinach. Die Besiedelung des Klosters war wahrscheinlich von der Abtei Michelsberg in Bamberg durchgeführt worden.

In das 12. Jahrhundert fallen in Franken auch die Gründungen der drei Schottenklöster, St. Jakob in Würzburg (ca. 1140), St. Egid in Nürnberg (ca. 1150) und Heilig Kreuz in Eichstätt (ca. 1150). Die Schottenklöster wurden von schottischen Mönchen besiedelt und dienten zur Aufnahme durchreisender Pilger.<sup>19</sup>

Überschaut man nun die Klosterentwicklung in Franken, so trifft die Feststellung zu: "Franken war um die Mitte des 12. Jahrhunderts eine *terra benedictina* geworden".<sup>20</sup>



Abteikirche Ebrach



Plan der Zisterzienserabtei Ebrach



Ein Beleg für das Gesagte ist auch die Gründung der Zisterzienserabtei Ebrach 1127. Oberstes Ziel dieser Mönche, die aus Morimont, das an der Grenze zwischen Lothringen und der Champagne lag, kamen, war die *puritas regulae*, die Reinheit der Benediktusregel zu beobachten. Ferner verpflichteten sich die Mönche zur Handarbeit. Zu ihrer Unterstützung werden Laienbrüder in die Klosterfamilie aufgenommen, Schenkungen von kirchlichen Einkünften sind verboten, und Klostergründungen dürfen nur in abgelegenen, unbewohnten Gegenden vorgenommen werden.

Bernhard von Clairvaux, der wohl bedeutendste Zisterzienser, faßte das Programm der Gemeinschaft mit folgenden Worten zusammen: "Benedikt ist unser Vorbild, unser Lehrer, unser Gesetzgeber".<sup>21</sup> Bei Bernhards Tod 1153 gab es rund 350 Zisterzienserklöster mit schätzungsweise 11000 Mönchen und Laienbrüdern. Die jungen Leute, die in den Orden eintraten, waren von der Strenge angezogen, in der die Nachfolge Christi praktiziert wurde.

"Stadtfeindlichkeit und Antifeudalismus charakterisieren Mentalität, Wirtschafts- und Sozialverhalten der frühen Zisterzienser. Sie wollten sich weder in Städten niederlassen noch über Land und Leute gebieten. Herrschaft als Medium wirtschaftlicher Existenzsicherung lehnten sie ab. Sie wollten nicht von der Mühsal anderer leben, sondern wie es ihnen die Regel Benedikts zur Pflicht machte, durch eigene Arbeit für ihren Lebensunterhalt aufkommen".<sup>22</sup>

In der Kultur des Abendlandes "ist das Zisterziensertum zu einer der eindrucksvollsten Formen religiöser und sozialer Aktivitäten geworden: wie viel wohlbestellte Felder und ertragreiche Weinberge rechtfertigen noch heute in ganz Europa, still, aber dennoch mit nicht geringer Überzeugungskraft, das Ordensideal der Zisterzienser".<sup>23</sup> Vielleicht am bekanntesten wurde die Bauweise der Zisterzienser. Sie bauten ihre Klöster und Kirchen selbst. Die Pläne, nach denen sie voringen, sind den Primarabteien in Burgund nachgebildet und folgen dem gleichen Bauschema: an die langgestreckte dreischiffige Kirche schließt sich das Geviert des Kreuz-

ganges an, um den sich die Klosteranlage gruppiert.

Wenn auch der benediktinische Reformorden der Zisterzienser heute in Franken keine Niederlassungen mehr besitzt, sind dennoch die Spuren der Zisterzienser zu finden.

Während alle Zisterzienserinnenklöster in Franken der Reformation zum Opfer fielen, wurde von den Männerklöstern nur Heilsbronn 1578 aufgelöst, alle anderen Klöster, auch Ebrach, bestanden bis 1803.<sup>24</sup>

Die Anziehungskraft Ebrachs war vor allem das Verdienst seines ersten Abtes Adam. Bereits wenige Jahre nach der Gründung konnten Tochterklöster besiedelt werden; z.B. Heilsbronn 1133, Langheim bei Lichtenfels 1133, Bildhausen 1158.

In Ebrach kam trotz der starken Betonung der Handarbeit die Wissenschaft nicht zu kurz. Charakteristisch für den Geist in der Abtei ist folgender Text: "Wer ein guter Mönch will sein, der soll sein Leben auf drei Dinge richten. Das erste ist: wenn er erzürnt wird, daß er die Zunge binde, daß sie weder übel noch gut rede, bis daß sein Herz zu einem Frieden komme. Das zweite: von wem er betrübt wurde, daß er dem dafür zu Dienst Gutes tut, was er vermag. Das dritte: wenn er in Traurigkeit verfällt, daß er dann an nichts anderem mehr Trost habe als an unserem Herrn".<sup>25</sup>

Die Zisterzienserinnenklöster wurden bereits erwähnt. Sie sind aus der religiösen Frauenbewegung des 12. und 13. Jahrhunderts hervorgegangen. Vielleicht ist das erste im deutschen Sprachgebiet gegründete Zisterzienserinnenkloster Weichterswinkel in Unterfranken, ein Konvent, mit dem die Hl. Hildegard verbunden war.

Eine Anzahl von Zisterzienserinnenklöstern verdankt ihre Gründung der Initiative adeliger Familien. So stiftete 1232 Graf Ludwig von Rieneck und seine Frau Adelheid von Henneberg Kloster Himmeltal bei Obernburg am Main.

Im Gegensatz zu den Mönchen, die ihre Klöster möglichst weit von anderen menschlichen Gemeinschaften, von Städten und Dörfern gründeten, wurden die Nonnenklöster in der Umgebung von Städten angelegt, wo sie



Plan des Kartäuserklosters Tüchelhausen

teilweise mit Pfarrkirchen verbunden wurden.<sup>26</sup>

Eine weitere große monastische Bewegung ist diejenige, die mit den Zisterziensern fast zeitgenössisch ist, die Bewegung der Kartäuser; sie geht ebenfalls auf das Bedürfnis nach einem bewußteren und vollkommeneren christlichen Leben zurück, entwickelte sich jedoch in einem sozialen und kulturellen Milieu, das sich tiefgreifend von dem des Mönchtums unterscheidet. Das Kartäusertum geht nicht auf Mönche zurück und entstand nicht unter Mönchen, sondern im Klerus und unter Klerikern. Darüber hinaus schöpfte es nicht wie die Zisterzienser aus dem großen Strom, der sich aus der Benediktinerregel entwickelte; die Kartäuser übernahmen vielmehr von den Zönobiten nur das unbedingt Notwendige, da ihr eigentliches Ideal das Eremitenleben war.

Auch die Kartäuser waren in Franken ansässig, etwa in den Kartausen Astheim, Tüchelhausen und Engeltarten in Würzburg. Hier erfolgte die Kartausengründung um 1348, obwohl bereits seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die Kapazität der Stadt in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht für Klostergründungen die Grenzen der Belast-

barkeit erreicht hatte. Im Bewußtsein der beteiligten Bürger mußte daher die Kartause als eine Bereicherung für das geistliche Leben empfunden werden. Bezeugt wird dies durch Schenkungen und Stiftungen.

Tüchelhausen wurde 1351 an die Kartäuser übergeben, sie hatten damit das Prämonstratenserinnenkloster mit allen Rechten und Besitzungen übernommen.<sup>27</sup>

Das Stichwort Prämonstratenser ist gefallen. Prämonstratenserstifte gab es in Franken nur eines, und zwar in Oberzell. Abhängig von Oberzell waren fünf Frauenkonvente. Die Prämonstratenser wurden 1120 von Norbert von Xanten gegründet. Seelsorge und Apostolat waren die Haupttätigkeit der Prämonstratenser.

Bereits 1126 hielt sich Norbert in Würzburg auf. Auch er war von dem tiefen Erneuerungswillen ergriffen, der das geistig-geistliche Gesicht der hochmittelalterlichen Welt bestimmte.

Norbert forderte nicht nur die Bekehrung des einzelnen, sondern übte auch heftige Kritik an der Kirche, deren Priester und Mönche ihm zu weit entfernt waren vom Vorbild Christi und der Apostel.



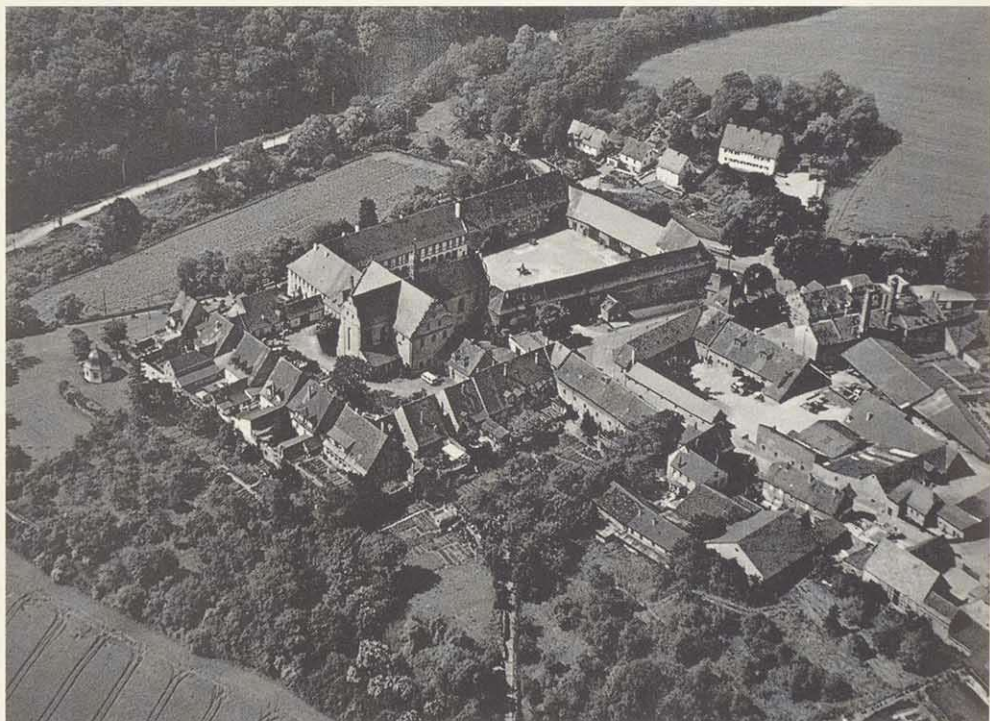


Kartäuserkloster  
Tüchelhausen

Kaspar Elm sagt: "Er war Herold der Armut vor Franziskus, stellte früher als Dominikus die Wanderpredigt in den Mittelpunkt seines Lebens und suchte nachdrücklicher noch als Bernhard das Papsttum aus dem Geist der Kirchenreform zu lenken oder wenigstens zu beeinflussen".<sup>28</sup>

Im späten Mittelalter war ein allgemeiner Niedergang der Klöster festzustellen. An den Mißständen entzündete sich auch die Kritik Luthers. Von diesem Hintergrund aus bemerkt er: "Wird das Mönchsgelübde als Werk an Stelle von Christi Gesetzeserfüllung verstanden, so ist es eine gottlose Verleugnung des ersten Gebots und hat damit seine bindende Kraft verloren".<sup>29</sup>

Doch auch im späten Mittelalter versuchte das benediktinische Mönchtum sich abermals von innen heraus zu reformieren. Diesmal ging die Reform von der Abtei Bursfeld aus.



Kartäuserkloster Tüchelhausen

Dieser Bursfelder Reform schloß sich 1459 St. Stephan in Würzburg an.<sup>30</sup> Den Zielen dieser Reform gemäß konzentrierte sich St. Stephan seitdem auf die Vertiefung des religiösen Lebens sowie auf die Förderung der Wissenschaften. Auch Kloster Michelsberg in Bamberg trat der Kongregation bei. Aura an der Saale, Veilsdorf, Münsterschwarzach, Münchaurach und St. Jakob in Würzburg (1513) folgten.

Die Bursfelder Kongregation umfaßte fast alle Benediktinerklöster des alten deutschen Reiches. 1446 durch das Baseler Konzil bestätigt, wurde die Kongregation 1803 aufgelöst. Der Reformbewegung ging es vor allem um die Feier der Liturgie sowie die Durchdringung der Kommunitäten mit echtem, der Regel entsprechendem monastischen Geist.

Mitgewirkt haben die Benediktiner im besonderen Maß auch am Aufblühen der Barockkultur. Ein signifikantes Beispiel in Franken bietet hierfür Kloster Banz. Hier begann Ende des 17. Jahrhunderts Abt Eucharis Weinert die barocke Neugestaltung von Kloster und Kirche unter Leitung von Leonhard Dientzer. Die von Johann Dientzenhofer erbaute und 1719 geweihte Abteikirche gehört zu den bedeutendsten Barockschöpfungen des fränkischen Raumes.<sup>31</sup>

Im 18. Jahrhundert wurde Banz eine hervorragende Stätte der Wissenschaft und ein Zentrum der katholischen Aufklärung. Sprachrohr der Banzer Benediktiner in dieser Zeit war eine wissenschaftliche Zeitschrift. Vor allem fühlte man sich in Banz dem Toleranzgedanken verpflichtet; ohne Bedenken machte man mit den neuesten protestantischen Werken vertraut. Ein besonderes Anliegen der Zeitschrift war die Förderung des Unionsgedankens. Mit Nachdruck wird gefordert, die religiöse Überzeugung Andersdenkender zu achten. Kritisch stand man der Scholastik und ihren Vertretern gegenüber. Hinsichtlich der Liturgie wird die Einführung der deutschen Sprache in der Messe diskutiert. Übertriebene äußere Frömmigkeitsformen werden von der Zeitschrift sehr kritisch unter die Lupe genommen.

Es wird deutlich: Vielfältig waren die religiösen, wissenschaftlichen und kulturellen

Leistungen, die das benediktinische Mönchtum in Franken eingebracht hat.

Ein jähes Ende fand diese Entwicklung mit der Säkularisation des Jahres 1803; die Abteien, denen Franken seine christliche Kultur verdankte, wurden aufgelöst, die terra benedictina existierte nicht mehr.

Im 19. und 20. Jahrhundert konnten sich in den Diözesen Eichstätt und Würzburg insgesamt drei Abteien neu entwickeln. Nach einer knapp dreißigjährigen Unterbrechung öffnete die Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt wieder ihre Pforten; dies war im Jahre 1835.

Nach den Worten der gegenwärtigen Äbtissin sehen die Schwestern von St. Walburg heute ihre erste Aufgabe darin, "im Lobpreis vor Gott zu stehen und ihm die vielfältigen Anliegen der Menschen vorzutragen."

"Auch durch die Arbeit in ihren verschiedenen Formen – in Haus und Garten, in den Kunstwerkstätten, im Kindergarten und in der Volksschule, soll letztlich Gott verherrlicht werden".

So gibt es heute in St. Walburg eine Gobelweberei, in der drei Schwestern arbeiten; ferner führen die Schwestern eine kleine Paramentenwerkstatt sowie eine Werkstätte für Kunstschrift und Kerzenmalerei.

Seit 1836 sind Schwestern in der Volksschule – derzeit sind es sieben – tätig; ihnen obliegt auch die Leitung der Volksschule. Die Abtei betreibt einen eigenen staatlich anerkannten Kindergarten. Hinzu kommen die Arbeiten im Haus sowie die Arbeiten, die mit dem täglichen Lebensunterhalt verbunden sind. Auch Archiv und Bibliothek stellen wichtige Arbeitsgebiete dar.<sup>32</sup>

In der Diözese Eichstätt befindet sich noch die 1129 gegründete Benediktinerabtei Plankstetten; obwohl sie in der Oberpfalz liegt, soll sie hier erwähnt werden. Nach der Säkularisation wurde Plankstetten 1904 als Priorat des Klosters Scheyern wiedererrichtet und 1917 zur Abtei erhoben. In Plankstetten leben heute dreißig Mönche. Sie nehmen verschiedene Seelsorgsaufgaben wahr. Einen besonderen Stellenwert hat die Betreuung von Jugendlichen; es finden regelmäßige Bibelkreise, Gebetskreise und ökumenische Kreise



statt. Ferner sind Mönche in der Pfarreiarbeit tätig, sie betreuen die Klosterpfarre sowie zwei angrenzende Pfarreien.<sup>33</sup>

Während sich im Erzbistum Bamberg nach der Säkularisation keine Benediktiner mehr niederließen, entstand 1913 im Bistum Würzburg mit Münsterschwarzach wieder neues benediktinisches Leben.

Kennzeichnend für die benediktinischen Wiederbesiedelungen nach der Säkularisation war die Übernahme bzw. Errichtung von Gymnasien und Internaten sowie eine ausgedehnte Aktivität in den Pfarreien. Bei dieser Arbeit profilierten sich die Abteien hervorragend und erreichten eine tiefe Verwurzelung im Volk. Dies gilt auch für Münsterschwarzach. Darüber hinaus wurde Münsterschwarzach zu einem Zentrum kirchlicher Kunst. Besonders hat man sich aber dem Missionsanliegen verschrieben.

Insgesamt hatte das 19. Jahrhundert einen Aufschwung des Ordenswesens gebracht. Dabei richtete sich der Blick vor allem auch auf die Mission. "Die Erneuerung jener uralten Verbindung von Mönchtum und Heidenmission, die, grundgelegt von Papst Gregor dem Großen (590–604), auch im frühmittelalterlichen Franken von Irland und England her das Christentum vermittelt hatte, war ein Erfordernis der Zeit".<sup>34</sup>

Transparent wird das Gesagte an P. Andreas Amrhein (1844–1927) aus Beuron, der eine Gesellschaft zur Missionierung Innerafrikas gründete; 1884 billigte Leo XIII. das Vorhaben Amrheins, der 1882 seine Abtei Beuron verlassen hatte. 1885 führte er in der von ihm gegründeten Kongregation eine modifizierte Benediktinerregel ein. Seine Kongregation nahm ihren Weg vom oberbayerischen St. Ottilien aus und gelangte 1901 nach Franken: sie erwarb das Ludwigsbad bei Wipfeld am Main, wo zunächst Schule und Seminar eingerichtet wurden. Das 1906 hier entstandene selbständige Priorat mußte wegen Platzmangels neue Entwicklungsmöglichkeiten suchen. Man entschloß sich zu einer Neugründung, die Wahl fiel auf die 1803 säkularisierte Abtei Münsterschwarzach. Am 2. August 1913 zogen die Mönche von St. Ludwig nach

Münsterschwarzach. Durch verschiedene Zeitschriften warben sie beim Volk für den Missionsgedanken. Kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges erwarb die Abtei das Studienkolleg St. Benedikt in Würzburg.

In seinem Geleitwort zu den Konstitutionen der Benediktinerkongregation von St. Ottilien schreibt Erzabt Heinrich Suso Brechter: "Außer der Verkündigung des Evangeliums unter den nichtchristlichen Völkern ist auch die Glaubensfestigung in den Kirchen in Aufbau und Not sowie die Bewahrung und Weckung der Missionsverantwortung in den Heimatkirchen in unser Arbeitsprogramm aufgenommen worden".<sup>35</sup>

Brechter ist sich bewußt, daß auch "die besten Anpassungen an die Erfordernisse unserer Zeit ohne geistliche Erneuerung unwirksam bleiben".<sup>36</sup>

Der Rückblick auf die Entwicklung des benediktinischen Mönchtums in Franken hat gezeigt, daß jede geschichtliche Epoche vor der Aufgabe steht, die Lehre Benedikts neu zu verstehen und anzuwenden. Dabei ist die Regel stets an der Botschaft Christi zu messen.

Das benediktinische Mönchtum hat als tragende Grundlage das gemeinsame Leben. "Wenn wir nämlich einander lieben und uns von der Selbstsucht freimachen", heißt es in der Erklärung zum ersten Kapitel der Regel, "wird auch die Botschaft von der Liebe Gottes unter den Völkern glaubhaft verkündet".

Bewußt oder unbewußt stehen wir in dieser Tradition und kommunizieren an der praktischen wie geistig-geistlichen Leistung dieser Mönche, deren Grundintention – nämlich den Menschen aus dem Glauben an Jesus Christus heraus zu dienen – sich seit dem Frühmittelalter bis zum heutigen Tag nicht verändert hat.

Höhen und Tiefen zeigen, wie in den Jahrhunderten um diese Grundintention gerungen wurde und heute noch gerungen wird. Immer wieder wird die Frage nach der *puritas regulae* – der Ursprünglichkeit der Regel – neu gestellt.

### 3. Orden und Klöster als prägende Institutionen einer pastoralen Stadtkultur

Der Gedanke der Nachfolge Christi brachte bereits im 12. Jahrhundert "innerhalb und außerhalb der Kirche neue Formen und Institutionen hervor. Es waren die Bettelorden, die gefördert von Päpsten und Bischöfen, die Kraft der sich am Übergang vom 12. zum 13. Jahrhundert voll entwickelnden Armutsbewegung auffingen und weitgehend für die Kirche fruchtbar machten".<sup>37</sup>

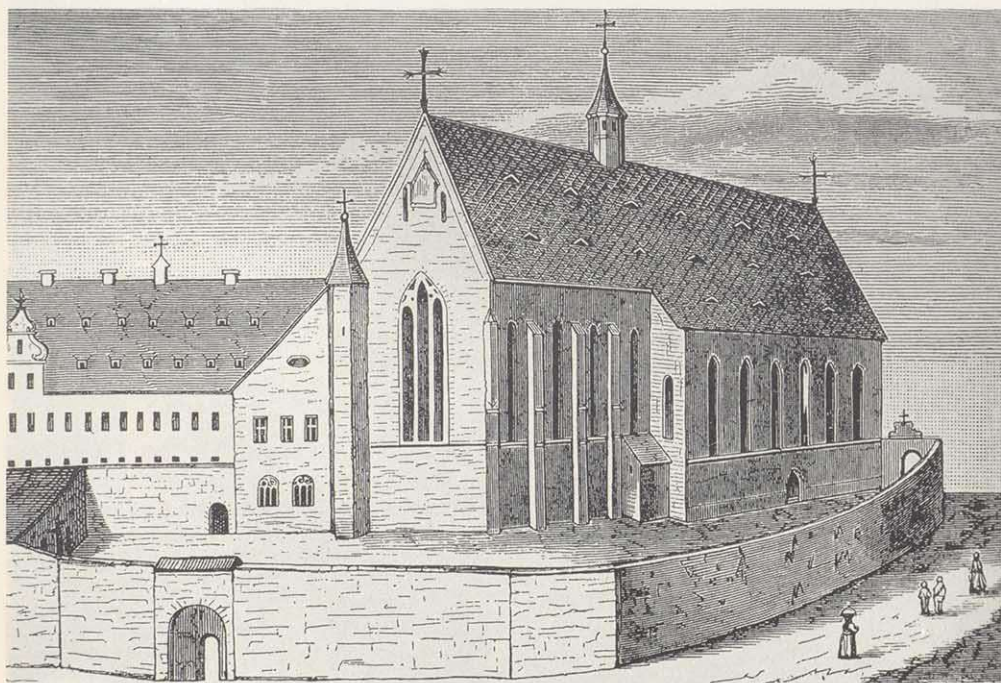
In der Stadt Würzburg leben die Franziskaner seit dem Jahr 1221, sie kamen nach Franken noch zu Lebzeiten des Franz von Assisi. Sie sind in Würzburg geblieben bis zum heutigen Tag.

Am Anfang der franziskanischen Bewegung steht Franz von Assisi, eine der faszinierendsten Gestalten der Kirchengeschichte. Er hatte die Herausforderungen seiner Zeit angenommen und Lösungen aufgezeigt. Die

Gemeinschaft des Franziskus sollte allein von Almosen oder auch von ihrer Hände Arbeit leben. Feste Einkünfte aus Liegenschaften oder Stiftungen wurden als unvereinbar mit der evangelischen Armut erachtet.

"Die Brüder sollten nichts als Eigentum erwerben, weder ein Gebäude noch einen Ort noch irgendeine Sache", steht in der bestätigten Regel.<sup>38</sup>

Aus der vom Evangelium begründeten Lebensweise ergibt sich von selbst eine andere Auffassung von der Verfassung der Gemeinschaft. Franziskus hat bewußt die patriarchalische Verfassung der alten Orden nicht übernommen. Die Vorgesetzten der Brüder sollten nur Minister, d. h. Diener und Knechte der Brüder sein. Die theologischen Grundpfeiler der Armutsvorstellungen, die mit der Armutsbewegung Gestalt gewinnt, sind deutlich: Vom gekreuzigten Herrn hat Franziskus seinen Auftrag empfangen: der Ursprung der franziskanischen Frömmigkeit ist die Begegnung mit dem Gekreuzigten und die Entscheidung für ihn.<sup>39</sup>



Franziskanerkloster Würzburg



Franziskus bekehrte sich zuerst zu den Armen und Gekreuzigten und von ihnen aus zum armen Christus, zum Gekreuzigten. Leonardo Boff sagt: "Nach seiner Bekehrung bilden die Armen und der arme Christus für ihn eine einzige Leidenschaft".<sup>40</sup> So ist ein Wesensmerkmal der Franziskaner das Leben in der brüderlichen Gemeinschaft und der Wille, diese Brüderlichkeit mit allen zu teilen, mit den Kleinen, den Dienenden und mit denen, die sich für den Frieden einsetzen. Dazu gehört das Leben unter den Menschen, Gläubigen oder Ungläubigen.

Das neue Gemeinschaftsgefühl, das durch die franziskanische Bewegung lebendig wurde, schlug sich vor allem in den Städten nieder. Die Anstöße der Franziskaner riefen ein ungeheures Echo bei den Bürgern hervor. Es kam zu Konflikten zwischen Franziskanern und Säkularklerus.<sup>41</sup>

Die Bürger erwählten die volksverbundenen Bettelmönche zu ihren Seelsorgern und Vertrauensleuten in den wichtigsten Lebensfragen.<sup>42</sup>

Hauptaufgabe der Priester in den fünf Würzburger Pfarreien: Dompfarrei, Vorstadtpfarrei Haug, St. Markus, St. Burkard und St. Peter sollten nach der Anordnung des IV. Laterankonzils die Predigt, Katechese und das Beichtthören sein. Oft waren aber die betreffenden Priester gar nicht in der Lage, das gläubige Volk in seinen seelsorglichen Bedürfnissen so zu betreuen, wie es nötig gewesen wäre.

Trotz der vielen Stifte und Klöster bestand z. B. in Würzburg Mangel an befähigten Seelsorgern. Dagegen war die Zahl der Pfründenbezieher ohne Ordination und Seelsorgsaufgaben sehr hoch.<sup>43</sup>

Die Seelsorgstätigkeit der Franziskaner in den ersten Jahren bestand "wahrscheinlich in einer unauffälligen Gruppenarbeit, an der auch die Laienbrüder beteiligt waren; ferner in kurzen Bußpredigten, so wie es Franziskus seinen Brüdern aufgetragen hatte".<sup>44</sup>

Ihre Arbeit erzielte durch ihre Originalität in Form, Darstellung und Vortrag eine unerhörte Popularität. Der ständige Kontakt der Mitbrüder mit den ärmeren Schichten der Bevölkerung "stärkte zudem ihr Verständnis

und Empfinden für die Sorgen und Anliegen all derer, die sich aus der Gesellschaft ausgeschlossen fühlten".<sup>45</sup>

Es verwundert deshalb nicht, daß Papst Innozenz IV. in einem Schreiben vom 13. November 1245 dem Würzburger Kustos den Auftrag erteilt, unverzüglich dem Bruder Ambrosius oder einem anderen Ordensangehörigen die pastorale Betreuung der Aussätzigen auf dem etwa fünf Kilometer vom Würzburger Stadtzentrum entfernten Wöllrieder Hof, einem Leprosorium, zu übertragen. Die seelsorgliche Betreuung der Aussätzigen gehörte nach der Chronik des Jordanus – eines Zeitgenossen des Franziskus – bereits zu den primären Aufgaben der ersten Franziskaner auf deutschem Boden, wie zum Beispiel auch in Bamberg.

"Auf eine kontinuierliche Fortsetzung der Leprosenseelsorge durch die Minoriten deutet die Nachricht, daß um das Jahr 1370 ein aussätziger Barfüßermönch am Main lebte, der die besten Lieder und Gedichte ringsum verfaßte. Die besonderen Umstände legen die Vermutung nahe, daß dieser Minderbruder vorher die Seelsorge bei den Leprosen ausgeübt hatte und dann selbst ein Opfer seines Berufes wurde".<sup>46</sup>

Mit dem Umzug der Würzburger Mendikanten 1249 in die heutige Franziskanergasse war auch der Bau einer neuen Kirche verbunden. Die Würzburger Franziskanerkirche ist eine der ersten großen Mendikantenkirchen auf deutschem Boden, bei denen sich der Gestaltwandel eines Gotteshauses zur typischen Predigerkirche vollzog. Die Formenstrenge und Einfachheit der ursprünglichen Gesamtanlage waren durch die strengen Bauvorschriften des Franziskanerordens bestimmt.

Der Predigtstil der Minoriten war volkstümlich und übte dadurch großen Einfluß auf die Bevölkerung aus. Überhaupt hatten die Franziskaner einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Predigt in der Volkssprache, sie leiteten damit eine umfassende Reform der Predigt ein.

Die allenthalben spürbare religiöse Unruhe kam ihnen entgegen, denn sie weckte in vielen Bevölkerungsschichten ein verstärktes Interesse für eine lebensnahe Predigt. Sie trug

wesentlich bei zu dem Aufschwung geistig religiösen Lebens in den Städten.

Auch die Seelsorge im Würzburger Klarissenkloster St. Agnes oblag den Minoriten.

Mit gewissem Recht werden die Bettelorden als Schrittmacher der Demokratie bezeichnet. Möglicherweise konnten sich die Würzburger Bürger bei ihren Aktionen gegen manche Gruppen des Stadtklerus nur deshalb soweit vorwagen, weil sie mit der Möglichkeit rechneten, trotz Exkommunikation und Interdikt die Gottesdienste bei den Bettelmönchen besuchen zu können.<sup>47</sup>

Das Würzburger Minoritenkloster hat nicht nur einen Beitrag zur christlichen Kultur Frankens geleistet, sondern hatte eine weit über die Region hinausgehende Ausstrah-

lung; so betraute z. B. Albertus Magnus Brüder dieses Klosters mit Missionsaufgaben in Pommern und in den Ostgebieten.

Beeindruckend ist auch, wie sich die Würzburger Minoriten in der Zeit der großen Pest (1349 und 1354) um die Pestkranken kümmerten und zwar so, daß kaum mehr als ein Drittel der Klosterbewohner übrigblieb.

Die Würzburger Franziskaner nennen sich Minoriten oder Konventualen, sie sind ein eigenständiger Zweig innerhalb des Franziskanerordens seit 1517. Sie unterscheiden sich von den Observanten bis heute darin, daß ihrer Auffassung nach die Gemeinschaft als Gemeinschaft Besitz haben darf: der Streitpunkt zwischen den verschiedenen Gruppen war also das Armutsverständnis.<sup>48</sup>



Wallfahrtskirche Dettelbach





Käppele Würzburg

Von den Würzburger Franziskanern unterscheiden sich deshalb die in der Bayerischen Franziskanerprovinz zusammengeschlossenen Franziskanerklöster, hierzu gehören z. B. das Kloster St. Jakob in Bamberg, in der Diözese Würzburg wäre das Kloster Dettelbach zu nennen, in dem heute einige Patres und Laienbrüder wirken, die als Pfarr- und Wallfahrtsseelsorger sowie als Religionslehrer tätig sind.<sup>49</sup>

Im Zusammenhang mit den Franziskanern müssen auch die Kapuziner genannt werden. Sie wurden 1528 als Reformzweig der Franziskaner gegründet. In der Gründungsbulle heißt es: "das eremitische Leben nach der Regel des Hl. Franziskus, das Tragen eines Bartes und eines Habits mit pyramidenförmiger Kapuze sowie die Predigt vor dem Volk sind ihnen erlaubt".

1529 wurden die ersten Konstitutionen niedergeschrieben: u. a. sollte danach bei Tisch nur ein Gang aufgetragen werden. "Die Kirchen seien arm und klein. Die Oberen sollen die Prediger fleißig auswärts schicken, diese aber dürfen für ihren Dienst kein Entgelt annehmen; die Predigt selbst sei einfach und klar".<sup>50</sup>

Im Jahre 1600 kamen die ersten Kapuziner nach Bayern. Überall wo sie auftraten, liefen ihnen die Menschen begeistert zu: Grund war das Zeugnis ihres Lebens sowie ihre äußere Erscheinungsform. Spezifikum der Kapuzinerpredigt war, daß die Prediger ganz in den Interessen und Sorgen ihrer Zuhörer lebten.<sup>51</sup> Nach Würzburg kamen die Kapuziner 1616.

Wie die Franziskaner setzten sich die Kapuziner besonders in Zeiten verheerender Seuchen ein. So kamen 1622 drei und 1631 fünf

Ordensangehörige in Würzburg ums Leben. Von Anfang an taten sich die Kapuziner auf dem Gebiete der Volksmission hervor. Dabei wurde dem Apostolat in den Städten Vorrang eingeräumt. In Würzburg übernahmen die Kapuziner 1747 zusätzlich die Seelsorge auf dem Kämmele.<sup>52</sup>

1726 hatten die Kapuziner, die bereits seit 1649 ein Kloster in Lohr besaßen, Mariabuchen übernommen.<sup>53</sup> Von damals bis heute ist die Wallfahrtsseelsorge eine ihrer Hauptaufgaben. Seit der Zeit Eichters wirken kontinuierlich Kapuziner in der Diözese Würzburg.

Ob Minoriten, Observanten oder Kapuziner, alle bemühten sich im Sinne des Franz von Assisi um ein neues Verhältnis zur Welt. Die Brüder wollen dem Leben der Menschen nahe kommen, wollen mehr mit dem Leben der Menschen verbunden sein.

Vielleicht läßt sich das Selbstverständnis des Franziskanerordens in folgender Weise zusammenfassen: "Die franziskanische Familie ist wie die Kirche gezwungen, veraltete Strukturen aufzugeben und im Gefolge davon, sich allen möglichen Strömungen und Spannungen auszusetzen ... Wenn man die evangelische Bewegung froh und wesentlich leben will, muß man ebenso tief in der Vergangenheit wurzeln, wie man sich möglichst weit öffnet für die Gegenwart und Zukunft".<sup>54</sup>

Diese Botschaft wird in den fränkischen Klöstern ernst genommen. Die Patres wollen dasein für die "kleinen Leute", sie wollen die kleinen Dienste suchen, sie verstehen sich als Avantgarde der Evangelisation. Die Patres stehen ständig für das Beichtgespräch zur Verfügung. Sie betreuen Gruppen für Gerechtigkeit und Frieden, Gruppen, deren erstes Anliegen in der Option für Ausgeschaltete, Entwürdigte und Ausgebeutete besteht.

Beispiel für Tätigkeiten aus diesem Geiste ist die 1948 gegründete San Damiano Gemeinschaft und spätere Aufbaugemeinschaft »Eine Kirche«. Im Franziskushof zu Wetzhausen-Craheim hat sie ihren Sitz. Männer und Frauen können für eine bestimmte Zeit dort mitleben. Die Gemeinschaft wurde 1983 aus franziskanischer Obhut entlassen, lebt aber im franziskanischen Geist weiter. Ein anderes

Beispiel: Von Miltenberg aus wurde 1945 der Christkönigsbund gegründet; dem Bund geht es um die Vertiefung des Glaubenslebens; um ein aktives Christentum in Kult, Caritas, Apostolat und Mission, um die Einheit der Christen.<sup>55</sup>

Neben den Franziskanern waren in Franken noch andere Bettelorden tätig. Pfingsten 1227 trafen in Würzburg die ersten Dominikaner ein. Im Laufe der folgenden Jahre waren sie tätig auf dem Gebiete der Predigt und Unterweisung des Volkes in der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre, die richtungsweisend für die späteren Volksmissionen wurde.

1232 wurde den Würzburger Dominikanern der Auftrag der Inquisition zuteil, den sie aber nur für kurze Zeit wahrnahmen. Seit 1234 begann in Würzburg der intensive Ausbau eines Ordensstudiums. 1249 übernahmen die Dominikaner die Pfarrseelsorge in der städtischen Pfarrei St. Gertraud, die ein Jahr zuvor, am 1. Februar 1248, dem Würzburger Frauenkloster St. Markus inkorporiert worden war. In der Zeit zwischen Ende 1264 und 1267 weilte Albertus Magnus fast ständig in Würzburg. Durch ihn erhielt Würzburg Anschluß an die philosophische und theologische Entwicklung der Zeit. Die Devise des Dominikanerordens: "Salus animarum per praedicationem" steht deutlich über dem Leben Alberts.

In Würzburg waren die Dominikaner bis zum Jahre 1803; bereits 1813 zogen die Augustiner in ihr Kloster ein.<sup>56</sup>

In Franken wirken heute Dominikanerinnen in Bamberg und Missionsdominikanerinnen in Neustadt am Main.

In die Gruppe der Bettelorden gehören auch die Karmeliten, die wahrscheinlich 1256 nach Würzburg kamen. Seinen Namen hat dieser Orden von dem Berg Karmel in Palästina.

Seit etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts breitete sich der Karmelitenorden, der die Verehrung der Gottesmutter als seine besondere Aufgabe betrachtet, über ganz Mittel- und Westeuropa aus.

Am 8. Juni 1245 bestätigte Innozenz IV. durch die Bulle »Ex officii nostri« die Regel,





Karmeliten- "Reuerer" Kloster Würzburg

die den Bedürfnissen einer Eremitengemeinschaft entsprach. Am 24. August 1253 reichte der Papst die Karmeliten unter die Mendikantenorden ein. In einem Rundschreiben des Bischofs Gottfried III. von Hohenlohe aus dem Jahre 1318 zugunsten der beiden Klöster Würzburg und Vogelsburg wurden lobend die Gelehrsamkeit und das tugendhafte Beispiel der Karmeliten erwähnt.

1627 kamen die unbeschuhten Karmeliten, eine Reformrichtung, nach Würzburg, sie bezogen das ehemalige Reuerinnenkloster.

Diese unbeschuhten Karmeliten in Würzburg umschreiben ihre heutigen Aufgaben in folgender Weise: "Die Tätigkeit der Patres unseres Konvents ist neben den Verpflichtungen im Bereich der Ausbildung weit gestreut: Mithilfe in der Diözese, geistliche Betreuung von Laiengruppen und Schwesterngemeinschaften, wissenschaftliches Arbeiten, Beichtseelsorge, Exerzitien, Einkehrtage. Das uns alle verbindende Element, unsere gemeinsame Grundlage, ist die Berufung zum Ideal des Karmel, die Berufung zu einem Leben des

Gebets, das Bestreben, eine Gemeinschaft von Betern zu bilden."<sup>57</sup>

Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Karmelitinnen in Himmelspforten. Nachdem die Zisterzienserinnenabtei Himmelspforten (Coeli porta) aufgehoben worden war, zogen 1844 Karmelitinnen aus Gmunden am Traunsee in Himmelspforten ein. Ihre geistig-geistliche Ausrichtung umschreiben sie in folgender Weise: "In Gebet und Arbeit, Schweigen und Einsamkeit bringen wir, nach der Regel unseres Ordens, Gott unser Lobopfer dar, dem unsere hl. Mutter Teresa die weltweite, apostolische Ausrichtung gab".<sup>58</sup>

Als vierter Mendikantenorden sind die Augustinereremiten zu nennen, die 1262 nach Würzburg kamen.<sup>59</sup>

Wurden die Franziskaner und Dominikaner jeweils von einem Ordensstifter gegründet, so verdankt der Augustiner-Eremitenorden 1256 einer päpstlichen Initiative sein Entstehen. Der Papst wünschte, daß die Eremiten ihr Einsiedlerleben aufgeben soll-

ten, um in den Städten Seelsorge zu betreiben. Die Eremiten sollten sich also nach dem Willen der Kirche wie die anderen Bettelorden der *vita activa* zuwenden, sie sollten sich besonders der Seelsorge widmen. Mit der Niederlassung der Augustiner-Eremiten 1262 ebte die Welle der Konventsgründungen in Würzburg ab. Die Grenze dessen, was die wirtschaftliche und soziale Struktur aufnehmen konnte, schien erreicht.

In Würzburg erwarben die Augustiner ein Gebäude am Südrand der Stadt, an der Stelle der heutigen Polizeidirektion. Nach dem Willen des Bischofs sollten sie "zur Vermehrung und Stärkung des religiösen Lebens" beitragen. Nach der Säkularisation bezogen sie das vormalige Dominikanerkloster. Eine traditionsreiche Niederlassung dieses Ordens befindet sich noch in Münnerstadt.

Der Würzburger Augustiner Adolar Zumkeller schreibt zur Ausrichtung seiner Gemeinschaft in unserer Zeit u. a. folgendes: "Das primäre Ziel unseres Ordens drückt Augustinus am Anfang seiner Ordensregel aus mit den Worten: 'Das erste Ziel, weswegen ihr beisammen seid, besteht darin, daß ihr ein Herz und eine Seele auf Gott hin bildet'.

Der Arbeitseinsatz unseres Ordens, gerade auch im fränkischen Raum, richtet sich nach der Weisung Augustins: 'Wenn die Mutter Kirche irgendeinen Dienst von euch verlangt, sollt ihr ihn weder ehrgeizig aufdrängen noch ihn versagen, weil euch die Beschaulichkeit mehr zusagt' (Brief 48,2).

Im einzelnen sind wir Augustiner im fränkischen Raum seit alter Zeit tätig

1. in der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge,
2. in der Jugendernziehung,
3. in der Wissenschaft,
4. (seit neuerer Zeit) in der Mission."<sup>60</sup>

Überschaute man Ziele und Tätigkeit der Mendikantenorden, so muß man sagen, daß sie eine innovatorische Funktion für die Kirche hatten und haben. Sie fanden auf die jeweiligen Herausforderungen der Zeit eine vom Evangelium bestimmte gültige Antwort.

#### 4. *Gemeinschaften der Frühneuzeit, die besonders die Bildungskultur Frankens prägten*

Auch auf die schwierigen Fragen, die in der Frühneuzeit an die Kirche gestellt wurden, versuchten neue Gemeinschaften eine Antwort zu geben.

##### a) *Die Jesuiten*

Heute leben in Franken in Hof/Saale, Nürnberg und Würzburg Jesuiten.

Ihre Gemeinschaft wurde von Ignatius von Loyola (1491–1556) geründet. Papst Paul III. approbierte am 27. September 1540 die Gesellschaft Jesu und bestätigte die Ordensregel, die auf eine Kurzformel gebracht lautet: Gefährten Jesu im Dienst der Kirche unter dem Papst.

Besonderes Ziel der Gesellschaft Jesu war, daß sie sich vornehmlich für die christliche Lehre einsetzen sollte: durch Predigt, durch geistliche Übungen sowie durch die Lehre. Ein hervorstechendes Merkmal des Jesuitenordens war von Anfang an der betonte Gehorsam gegenüber dem Papst. Die Satzungen der Gesellschaft Jesu zeichnen das apostolische Leben als Teilnahme an der Sendung Christi, die die Teilnahme am Leben Christi bis zur Kreuzigung einschließt. Der Jesuit hat hinter seinem Ich zurückzutreten, um als Werkzeug zur größeren Ehre Gottes für die Rettung der Seelen zu arbeiten.<sup>61</sup>

Ein besonderer Schwerpunkt für die Jesuiten wurde die Priesterausbildung. Eine grundlegende Verbesserung der Priesterausbildung wurde durch das Seminardekret des Konzils von Trient angestoßen. Dieses Dekret vom 15. Juli 1563 wurde zur Leitlinie jesuitischer Bildungsarbeit.

Das Gesagte läßt sich nun am Beispiel Würzburgs konkretisieren. Als Fürstbischof Friedrich von Wirsberg 1559 Petrus Canisius in Augsburg kennengelernt hatte, stand für ihn fest, daß die zukünftige theologische Bildungsarbeit in seinem Bistum von Jesuiten geleitet werden sollte.<sup>62</sup>

Petrus Canisius, der in der Literatur häufig der "Zweite Apostel Deutschlands" genannt wird, hatte Wirsberg besonders beeindruckt.



Mehrfach hatte Canisius im Würzburger Dom gepredigt.

James Brodrick schreibt in seinem Canisius-Buch: "Ein Mann, der Gott so wahrhaft liebte, dem Gott so wirklich, so persönlich nahe war, konnte nicht anders, als auch seine Mitmenschen aufrichtig lieben". Von dem Hintergrund dieser Charakteristik aus erklären sich folgende Sätze des Canisius an seinen Ordensgeneral: "Es ist sicherlich verkehrt, Nichtkatholiken rauh zu begegnen oder sie unhöflich zu behandeln, denn das ist das gerade Gegenteil von Christi Beispiel".<sup>63</sup>

Neun Jahre waren vergangen seit dem ersten Zusammentreffen Wirsbergs mit Canisius in Augsburg, bis am 23. Oktober 1567 achtzehn Jesuiten in Würzburg eintrafen. Dem Ordenskolleg war als erste Aufgabe aufgetragen, eine leistungsfähige Schule zu schaffen.

Am 7. Mai 1574 gratulierte Canisius Julius Echter zu seiner Wahl zum Fürstbischof von Würzburg. In diesem Schreiben betont Canisius: "Was unser Kolleg in Würzburg anlangt, dem ich von Anfang an meine Aufmerksamkeit zuwandte, wünsche ich sehr und bitte ehrfurchtsvoll, daß es stets ein Gegenstand wohlwollender Aufmerksamkeit von seiten Eurer Hoheit bleiben möge. Je mehr von den unsern dort unterhalten werden, um so größer wird die Zahl der Priester sein zur Hilfe für die Geistlichkeit und das Volk von Würzburg und ganz Franken".<sup>64</sup>

1582 hatte Echter die Universität Würzburg gegründet, bereits an der Ausarbeitung der provisorischen Statuten hatten die Jesuiten intensiv mitgearbeitet. Von Anfang an waren die Jesuiten mit sieben Professoren in der philosophischen und mit drei weiteren Professoren in der theologischen Fakultät vertreten. Ihr Wirken wurde erst unterbrochen durch das Breve: «Dominus ac Redemptor» vom 21. Juli 1773, mit dem Klemens XIV. die Gesellschaft Jesu in der ganzen Kirche verbot.

Kurz vor Auflösung des Jesuitenordens erreichte die Jesuitentheologie in Würzburg noch ihren letzten Höhepunkt durch die Herausgabe einer "Theologia Wirceburgensis"



Priesterseminar Würzburg

Es handelte sich hierbei um ein Kompendium der scholastischen Theologie.

Auch in Bamberg wurden Jesuiten in Bildungswesen und Seelsorge eingesetzt. In einer Urkunde weist der Fürstbischof 1612 ausdrücklich auf die großen Verdienste des Ordens auf dem Gebeiet der Wissenschaft und der religiösen Erziehung der Jugend hin. Als im Jahre 1647 in Bamberg eine philosophisch-theologische Akademie gegründet wurde, übernahmen die Jesuiten deren Leitung.<sup>65</sup>

Der gegenwärtige General der Jesuiten, P. Peter-Hans Kolvenbach, umschreibt den Auftrag seines Ordens für die heutige Zeit mit folgenden Worten: "Das Aufgabenfeld der Societas Jesu sei auf besonderen Wunsch der Päpste bei jenen zu finden, deren Glaube von Zweifeln durchsetzt oder abweichend sei oder die gar nicht glaubten, die der Kirche fremd oder feindlich gegenüberstünden. Das ver-

leite manche zu Mißverständnissen über die Arbeit der Jesuiten, vor allem jene, deren Hauptanliegen eine Stärkung der kirchlichen Strukturen und der Zusammenhalt der Gläubigen sei. In dieser 'Hilfe für die Seelen' aber, wie es der Gründer Loyola nannte, müßten die Jesuiten auch für die kirchlich nicht Gebundenen und gerade in einer säkularisierten Gesellschaft, wie sie in der Welt nun herrsche, trotz aller Schwierigkeiten eine neue missionarische Offenheit entwickeln.<sup>66</sup>

Eine solche Offenheit wird z. B. innerhalb der Jugendarbeit des Caritas-Pirckheimer Hauses in Nürnberg von den Jesuiten praktiziert.<sup>67</sup>

Die Angebote dort werden von Jugendlichen wahrgenommen, die nur zum Teil christlich motiviert und engagiert sind. Maxime für den Umgang mit den Jugendlichen ist für die Jesuiten in Nürnberg ein Wort des früheren Jesuitengenerals Pedro Arape (1965–1983): "Wollen wir die Jugend auch nur ein wenig verstehen, müssen wir ihr zuhören. Das bedeutet: Wir müssen mit den Jugendlichen selber zusammensein und versuchen, sie mit vorurteilsfreien Augen zu betrachten".

Die Spiritualität, die hinter diesen Worten steht, zeigt, daß der Jesuit ein Ordensmann ist, "dessen Sendung darin besteht, sich ganz für den Glauben und die Gerechtigkeit einzusetzen, in einer Lebens-, Arbeits- und Opfergemeinschaft mit seinen Gefährten, die sich um das gleiche Kreuz geschart haben, in Treue zum Stellvertreter Christi. Um eine Welt aufzubauen, die zugleich menschlicher und göttlicher werden soll".<sup>68</sup>

Im Februar 1982 umriß Papst Johannes Paul II. den Aufgabenbereich der Jesuiten und zwar im Hinblick auf das Zweite Vatikanum.

Der Papst sagte: "Das Wirken der Jesuiten umfaßt Katechese, Verkündigung des Gotteswortes, Verbreitung der Lehre Christi, christliche Durchdringung des Bereichs der Kultur in einer Welt, die eine Spaltung und einen Gegensatz zwischen Wissenschaft und Glaube herzustellen trachtet, pastoralen Einsatz zugunsten der Armen, der Unterdrückten, der Menschen am Rande der Gesell-

schaft, Ausübung des Priesteramtes in allen seinen authentischen Ausdrucksformen, ohne dabei auf die neuen Möglichkeiten des Apostolats, über welche die moderne Gesellschaft verfügt, zu verzichten, wie Presse und Massenmedien und deren Einsatz ..."

Der Papst wünscht darüber hinaus, daß sich die Jesuiten auch für die ökumenische Arbeit einsetzen, für die Vertiefung der Beziehungen zu den nicht-christlichen Religionen sowie im Zusammenhang mit der Evangelisierungstätigkeit für die Förderung der Gerechtigkeit.<sup>69</sup>

### *b) Die Ursulinen<sup>70</sup>*

Vor über 450 Jahren, am 25. November 1535, gründete Angela Merici in Brescia eine Laiengemeinschaft, die sie unter den Schutz der heiligen Ursula stellte.

In Würzburg sind die Ursulinen seit dem Jahre 1712, können also auch in dieser Stadt auf eine mehrhundertjährige Tätigkeit zurückblicken. Dabei beginnt die Geschichte des Würzburger Klosters schon viel früher, nämlich mit der Errichtung eines Hauses in Kitzingen im Jahre 1660. Auf Initiative des unterfränkischen Adels kamen französische Nonnen an den Main, um hier die Erziehung adeliger Töchter zu übernehmen. Von Kitzingen aus war es bald möglich, neue Klostergründungen vorzunehmen, so wurde am 25. März 1712 das Kloster in Würzburg errichtet. Die Schwestern begannen hier sofort mit dem unentgeltlichen Volksschulunterricht, der großen Anklang fand, während sich das Internat nur sehr langsam entwickelte.

Durch das Separationsdekret aus dem Jahre 1722 wurde das Haus der Ursulinen in Würzburg zu einem selbständigen – von Kitzingen unabhängigen – Kloster erhoben.

Ihre erste Unterkunft hatten die Schwestern in der Dominikanergasse bezogen (1712–1725). Bald aber mußten sie sich um ein größeres Haus bemühen. Am 15. Oktober 1725 war es so weit, die Nonnen zogen in das Anwesen an der Ursulinengasse, hier wurde am 12. Oktober 1741 ein Umbau fertiggestellt, der den Erfordernissen des Schulbetriebes genügte.



1804 mußten die Schwestern infolge der Säkularisation ihr Haus verlassen, konnten aber am 2. Mai 1808 wieder zurückkehren, "sie fingen sehr arm wieder an". Am 16. März 1945 wurde das Ursulinenkloster durch Bomben zerstört. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann die kontinuierliche Aufbau- und Ausbauarbeit von Kloster und Schule. Sicher hat die Bevölkerung der Stadt Würzburg den Ursulinen, die hier seit über 275 Jahren wirken, an geistigen und geistlichen Gaben sehr viel zu verdanken.

Am Anfang der Ursulinen steht Angela Merici. Von ihr ist nur wenig Schriftgut überliefert: wir besitzen von ihr die Regel, ihr Testament und die Ricordi.

In der Regel, die Angela ihrer Gemeinschaft gegeben hat, und die noch zu ihren Lebzeiten in Kraft trat, spiegelt sich ihr geistliches Format wider. Diese Regel zerfällt in zwei Teile. Im ersten Teil gibt Angela die Vorschrift für die Aufnahme der Schwestern, für deren Umgang mit der Welt, für die geistlichen Übungen und für die Tugenden, die das Wesen des Ordenslebens ausmachen. Im zweiten Teil handelt sie von "der Regierung der Gesellschaft" und den Ämtern, die einzelnen zufallen. Die Regel hat Angela nicht selbst geschrieben, sondern ihrem Sekretär, Don Gabriele Cozzano, dem Inhalt nach diktiert.

In der Vorrede bittet Angela ihre Gefährtinnen, zu erkennen, "welch' wichtige Sache" sie zu vertreten haben. Ihr war klar, daß nur Persönlichkeiten, die von ihrem Auftrag fest überzeugt waren, durchhalten können.

Neben der Augustinerregel sind es besonders die Ordensregeln des 12. Jahrhunderts, zu denen die Regel Angelas große Affinität zeigt. An diesem Tatbestand wird deutlich, daß das Neue eigentlich nicht in ihrer Regel, sondern im Testament und den Ricordi zu finden ist. Doch darf man sagen, daß ihre Regel dokumentiert, daß Angela genau das erspürte, was ihre Zeit nötig hatte. Wenn wir vom Werk Angela Mericis sprechen, müssen wir neben der Regel auch ihr Testament erwähnen. Angelas Testament strahlt ein Menschenbild aus, das von Vertrauen und Liebe

bestimmt wird. Sie erwartet, daß sich jeder in den anderen hineinversetzt, um ihn verstehen zu können. Sie sagt: "Dies wird euch nicht schwer fallen, wenn ihr sie mit lebendiger Liebe umfasset"; und Angela fährt fort: "Als meine herzlichsten Mütter (mie cordialissime madri), wenn ihr eure Töchter mit lebendiger und echter Liebe liebt, so ist es euch unmöglich, daß ihr sie nicht jede ganz besonders eurem Sinn und eurem Herz eingepreßt haltet." Sie fordert, alles mit größter Güte zu tun, jede Schärfe zu vermeiden, d. h. jede ichbezogene Machtausübung unter den anderen Menschen ist Angela Merici fremd. Ferner erwartet sie von ihren Töchtern, daß sie zur Vergebung fähig sind, jeden rigoristischen Standpunkt lehnt sie ab.

Nach Regel und Testament besitzen wir noch etwas ganz Persönliches von Angela, die Ricordi, Gedenkworte. Sie richten sich an die "colonelli", die eigentlichen religiösen Vorgesetzten, die aus den Jungfrauen der Gesellschaft gewählt wurden.

Auch hier sind wieder Freundlichkeit, Güte und Liebe zentrale Begriffe: "Ich versichere Euch, liebeiches Entgegenkommen wird meist weit mehr fruchten als strenger und scharfer Tadel." Selbstverständlich sollen Achtung und Ehrfurcht im Umgang miteinander bestimmend sein. Die "Worte sollen Güte und Menschenfreundlichkeit atmen und nicht scharf und rauh, sondern voller Liebe sein und Friede und Eintracht befördern." Dazu gehört, alle in gleicher Weise zu behandeln, weil wir uns "in der Bevorzugung der einen wie in der Ablehnung der anderen leicht täuschen können".

Der letzte Aufruf Angelas lautet: "Seid miteinander eng verbunden durch das Band der Liebe. Schätzt einander, helfet einander und ertraget euch in Jesu Christo. Wenn ihr dies tut, um was ich euch nochmals bitte, so zweifelt nicht, daß Gott der Herr immer mit euch sein wird."

Die ersten Ursulinen widmeten sich neben dem Unterricht der Kinder auch der Pflege der Armen und der Kranken; doch bildeten Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend, besonders der armen Mädchen, den Ordenszweck und in diesem Sinne sind auch



St. Ursula Gymnasium Würzburg

die verschiedenen Konstitutionen ausgebaut. Nachdem bereits 1614 die Ursulinen der Kongregation von Paris als 4. Gelübde die Unter- richtung junger Mädchen angenommen hatte, erklärte die Bestätigungsbulle der Kongre- gation von Bordeaux 1618 den Unterricht der weiblichen Jugend in eigener Person und un- entgeltlich als Pflicht der Ursulinen. Neben Erteilung des Elementarunterrichts in den Mädchenvolksschulen widmeten sich die Ursulinen der Erziehung von Mädchen in Pensionaten; auch Kinderbewahranstalten, ferner Näh- und Haushaltungsschulen leiten- ten sie. Das erste von den Ursulinen im Kloster San Jacques in Paris am Anfang des 17. Jahrhunderts errichtete Pensionat, dessen ältestes Reglement noch erhalten ist, wurde auf dem Gebiete der Pensionatserziehung bahnbrechend. Mgr. Faulon, Kardinal-Erzbischof von Lyon schreibt: "Es verdient be- sondere Beachtung, daß dieser Orden von Anfang an nicht nur eine große Zahl ausge- zeichneter Erzieherinnen besaß, sondern auch allen Kongregationen, die in der Folge zu demselben Zweck gegründet wurden, als Vorbild und Muster diente.

Angela Merici wählte eine eigene Art apostolischen Einsatzes für sich und ihre Gefährtinnen, indem sie eine Laiengemein- schaft ins Leben rief. Sie hat nach einer Mög- lichkeit vertiefter religiöser Bindung für die- jenigen gesucht, die sich nicht zum Leben im Kloster berufen fühlten, aber ein gottgeweihtes Leben "in der Welt" führen wollten, wie auch für diejenigen, die aufgrund fehlender Mitgift nicht ins Kloster gehen konnten.

Die Weisheit Angela Mericis zeigt sich an der Forderung für ihre Gemeinschaft: "Sollte es aber infolge der Zeitverhältnisse und Bedürfnisse geschehen, daß in einem Punkte neue oder andere Bestimmungen getroffen werden müßten, so tuet es mit Klugheit und mit weisem Rate".

Die Bedeutung des Werkes von Angela Merici für Kirche und Gesellschaft lag darin, das Evangelium in alle menschlichen und sozialen Wirklichkeiten eindringen zu lassen; darin bestand ihre Art von Nachfolge. In Würzburg versuchen auch heute noch Schwe- stern dem von Angela Merici aufgezeigten Weg zu folgen, sie leiten dort ein Gymnasium und eine Realschule.



## 5. Religiöse Gemeinschaften, die besonders die soziale Kultur Frankens prägten

Die zahlreichen neuen Gemeinschaften im 19. Jahrhundert waren eine Antwort auf die religiösen, gesellschaftlich-ökonomischen und kulturellen Nöte der Menschen jener Zeit.

Die neu entstandenen Ordensgemeinschaften, Gesellschaften, Kongregationen oder Institute genannt, waren auf apostolische Tätigkeit ausgerichtet. Sie übernahmen z.B. Kinder- und Jugenderziehung, Krankenpflege oder sonstige Formen karitativen Wirkens. Fast alle betrachteten die Missionsarbeit als eine ihrer Aufgaben, einige sahen darin ihre Hauptaufgabe.

In den Jahren 1850 bis 1860 bestätigte der Apostolische Stuhl 42 neue Institute und Kongregationen, und in den Jahren 1862 bis 1865 erhielten 74 Gemeinschaften die Approbation von Rom. Die neuen religiösen Gemeinschaften hatten im Gegensatz zu den alten Orden keine Regel, sondern nur Konstitutionen.

### a) Die Kongregation der Dienerinnen der Hl. Kindheit Jesu zu Würzburg Oberzell

Die Kongregation der Oberzeller Schwestern ist erwachsen aus den sozialen und sittlichen Nöten des 19. Jahrhunderts. Die Gründerin der Kongregation war Antonie Werr, deren Leben die Zeit von 1813 bis 1868 umspannt. Ein Kennzeichen dieses Jahrhunderts war die Herausforderung durch die soziale Frage. Eine offizielle Antwort auf dieses Problem erteilte die Kirche am 15. Mai 1891 mit der Enzyklika "Rerum Novarum" Leos XIII.

Die Grundforderung dieser Enzyklika lautete "soziale Gerechtigkeit auf dem Boden des Evangeliums". Unüberhörbar sprach aus dem päpstlichen Dokument der Grundsatz der Solidarität. Er entspricht dem Gebot Christi zur unbedingten Nächstenliebe. So heißt es in der Enzyklika: "Möge sich die Überzeugung immer mehr verbreiten, daß es vor allem auf die Wiederbelebung christlicher Gesinnung und Sitte ankommt, ohne die alle noch so viel versprechenden Maßnahmen menschlicher Klugheit, wahres Heil zu schaffen, unwirksam bleiben".<sup>71</sup>



Kloster Oberzell bei Würzburg

Die Enzyklika bedeutete einen Antwortversuch auf mannigfache Entwicklungen des Jahrhunderts. Im Jahre 1848 hatte Karl Marx sein kommunistisches Manifest veröffentlicht, in dem nicht Zuwendung, sondern Klassenkampf propagiert wurde. 1849 hatte Adolf Kolping den katholischen Gesellenverein in Köln gegründet; weitere Beispiele für die Bedeutung der sozialen Fragen ließen sich anführen. Vor diesem Zeithintergrund ist Antonie Werr und ihr Werk zu sehen.

Sie zeigt exemplarisch, daß sie die Anforderungen der Zeit zu spüren und auf die herausfordernden Probleme eine Antwort aus gelebter Spiritualität zu geben vermochte. Mit ihren Aktivitäten führte sie Würzburg und damit Franken in die großen Fragestellungen ihres Jahrhunderts ein.

Antonie Werr hatte schwerste Hindernisse zu überwinden, bis sie am 31. Juli 1848 im Würzburger Franziskanerkloster während der Meßfeier ihres Beichtvaters Pater Franz Ehrenburg "ewige" Gelübde ablegte. Wenn es sich auch nur um Privatgelübde handelte, bestimmten sie doch entscheidend ihren Lebensweg. 1854 legte Antonie Werr der Regierung den Plan zur Gründung einer katholischen Rettungsanstalt für erwachsene verwaiste Personen des weiblichen Geschlechts vor. Ein Jahr später, am 27. Mai 1855 fand die Eröffnung der Besserungsanstalt statt, und an diesem Tag konstituierte sich eine Gemeinschaft von Frauen, deren Vorsterherin Antonie Werr wurde.<sup>72</sup>

Im Jahre 1863 schloß sich die Gemeinschaft dem regulierten Dritten Orden des hl. Franziskus an; schließlich 1888 – nach Beendigung des Kulturkampfes und zwanzig Jahre nach dem Tode Antonie Werr – erhielt sie die kirchliche Anerkennung.

Grundlegend für Antonie Werr's Geistlichkeit war ihre absolute Ablehnung jeder Unaufrichtigkeit; ihr Wahlspruch wurde: "Gott ist die Wahrheit". Sie selbst schreibt: "Ich habe Mut, viel Mut; denn ich kämpfe für die Wahrheit, und für sie bin ich so begeistert, daß nichts in mir den Gedanken vernichten kann, daß Gott, der ja selbst die ewige Wahr-

heit ist, mich in diesem Kampf verlassen oder untergehen lassen könnte. Das tut Gott bestimmt nicht".<sup>73</sup>

Die Wahrheit manifestierte sich für Antonie Werr im gekreuzigten Christus. Sie drückt aus: "Gleichwie der hl. Franziskus die Armut als Lieblingstugend ausübte, so solle ich die Wahrheit als solche annehmen und aus Liebe zur Wahrheit noch viele und große Leiden erdulden".

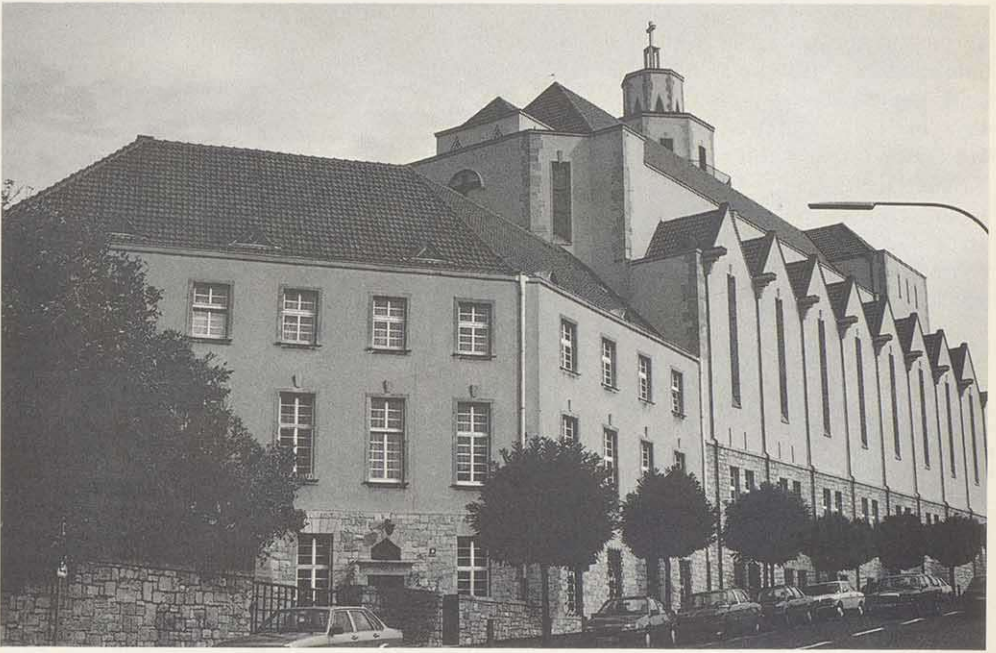
Von dieser Grundeinstellung aus wurde auch Antonie Werr's Verhältnis zu den Mitmenschen bestimmt. Vor allem lag ihr an der Wiederherstellung der vielfach verletzten Menschenwürde. Im Jahre 1854 schrieb sie: "Hier, wo die Menschenwürde gleichsam in Trümmer zusammengestürzt ist, wo alles verloren zu sein scheint, ist Hilfe am dringendsten. Solchen auf dem Strom des Lebens Gescheiterten eine rettende Hand reichen zu können, die zerschellten Trümmer ihres göttlichen Ebenbildes durch sorgfältiges Zusammenfügen wieder zu ihrem ursprünglichen Zwecke herzustellen, sie selbst mit einem oft mehr unglücklichen als tief verschuldeten Geschick auszusöhnen – welche herrliche, wenn auch höchst schwierige Aufgabe wäre dieses!"<sup>74</sup>

Auf diesem Vermächtnis aufbauend, arbeiten noch heute die Oberzeller Schwestern: in Haushaltungsschulen, im Bereich der Erziehung von Kleinkindern, in der Krankenpflege.

Ein besonderer Akzent bei der Arbeit der Schwestern liegt in der Betreuung junger Frauen, dabei besteht ihr Grundziel darin, den Mädchen das mitzugeben, was sie befähigt, vollwertige Glieder der Gesellschaft zu werden und im Leben ihren Platz ausfüllen zu können. Auch nach Eintritt ins Berufsleben ist für die jungen Frauen der Kontakt mit den Schwestern möglich. Seit 1951 sind auch Schwestern mit Missionsaufgaben in Afrika tätig.

Gerade die Gemeinschaft der Oberzeller Schwestern zeigt, wie heute klösterliche Kultur gelebt wird, und wie gemeinschaftliches Leben bedeutende Impulse vermitteln kann.<sup>75</sup>





Pius Seminar der Mariannhiller Missionare in Würzburg

### *b) Die Gemeinschaft der Mariannhiller<sup>76</sup>*

Unübersehbar ist in Würzburg das Gebäude der Mariannhiller Gemeinschaft. Viele, Einheimische wie Auswärtige, fragen, was sich hinter diesem Namen verbirgt.

Im Jahre 1882 wurde Mariannhill in Südafrika, als eine trappistische Missionsstation gegründet. Es erscheinen daher, bevor auf die Entwicklung Mariannhills weiter eingegangen wird, einige Bemerkungen zu den Trappisten angebracht.

Im 17. Jahrhundert ging von Frankreich, der Abtei La Trappe, eine Reform des Zisterzienserordens aus; La Trappe wurde zu einem selbständigen Zweig innerhalb des Ordens. Das Mönchsleben wurde vor allem als Leben der Buße und Sühne verstanden. Das Verbot von Fleisch, Fisch, Eiern, Butter, ständiges Stillschweigen, Ausschluß der Wissenschaft, Handarbeit, die strenge Lebensweise also führte zahlreiche Bewerber nach La Trappe, das so zu einem Zentrum der zisterziensischen Reform wurde.

Die Mariannhiller Mission nahm einen schnellen Aufschwung. Doch ergaben sich fast zwangsläufig Schwierigkeiten aus dem Versuch, Trappist zu sein und die Missionsaufgaben zu erfüllen. Die Konsequenz, die aus diesen Schwierigkeiten gezogen wurde, war, daß sich 1909 Mariannhill vom Trappistenorden trennte. Durch Dekret vom 24. Juni 1914 wurde Mariannhill zu einer eigenständigen Kongregation. Das Generalat der Kongregation wurde nach Würzburg verlegt.

In Würzburg befand sich die erste Vertretung Mariannhills in Deutschland; 1891 wurde ein Haus gekauft, über verschiedene Stationen zogen die ersten Mariannhiller am 15. Mai 1928 in das heutige Gebäude am Mönchsberg ein.

Wie die Mariannhiller ihren Auftrag heute verstehen, zeigen die Konstitutionen aus dem Jahre 1987; es heißt dort: "Die Kongregation nimmt in besonderer Weise Anteil an der missionarischen Sendung der Kirche. Sie betrachtet es als ihren Auftrag, an der Verkündigung des Evangeliums mitzuwirken, beson-

ders bei jenen Völkern, die noch nicht an Christus glauben; bei der Gründung und beim Aufbau von Ortskirchen zu helfen; sich für Gerechtigkeit und für die Befreiung des ganzen Menschen einzusetzen; bei den Gläubigen das Verantwortungsbewußtsein für die Gesamtkirche wachzuhalten und zu vertiefen”.

Hinter diesem Programm steht die in den Konstitutionen ausgedrückte Spiritualität: ”Wir sind inmitten der Welt, in der Welt, aber nicht von der Welt. Wir leben aus dem Glauben an Jesus Christus, der uns von Sünde und Tod erlöst und uns neues Leben schenkt. Wir sind Glieder seiner Kirche, die sich zusammenfinden, ihm zu dienen.

Wir haben persönlich gelobt, ihm nachzufolgen. Wir sind Missionare, die seine Frohbotschaft zu den Völkern tragen. Wir sind die Kongregation der Missionare von Mariannahill, die aus der Trappistenabtei in Südafrika herausgewachsen ist. Im Geiste ihres Gründers Abt Franz Pfanner stellen wir uns in dieser Kongregation in den Dienst des Missionsauftrages der Kirche”.

Schauen wir nochmals auf das Piusseminar in Würzburg: Es ist die Zentrale der Mariannahiller in Deutschland und seit 50 Jahren Missionspriesterseminar. Über 300 Mariannahiller haben sich hier auf das Priestertum vorbereitet. Heute befindet sich in dem Gebäude noch ein modernes Missionsmuseum.

Besondere Ausstrahlung besitzt die seit vielen Jahren bestehende Jugendbegegnungsstätte, in der vor allem vier Gruppen tätig sind: der Kreis junger Missionare, die Gemeinschaft um die charismatische Erneuerung der Kirche, der Club der Missionsfreunde von Mariannahill und die Katholische Junge Gemeinde.<sup>77</sup>

### c) Die Ritaschwestern

Am 8. Oktober 1911 gründete der Augustiner Hugolin Dach eine zunächst nicht als klösterliche Gemeinschaft gedachte Schwesterngenossenschaft, die sich unter den Schutz und die spirituelle Führung der hl. Rita stellte.



Mutterhaus Rita-Schwestern Würzburg

Im Jahre 1936 wurde die Kongregation der Ritaschwestern an den Augustinerorden angeschlossen und 1959 wurde sie durch den Würzburger Bischof Josef Stangl in den Status einer Kongregation Bischöflichen Rechts erhoben.<sup>78</sup>

Mit wachsender Schwesternzahl wuchsen die Aufgabengebiete. Das ursprüngliche Hauptanliegen war die Familienpflege. Die Familienpflege, wo die Schwester in der Betreuung einer durch Krankheit der Mutter verwaisten Familie die Stelle der abwesenden Hausfrau einnahm, das Essen kochte, die Kinder betreute, wurde erweitert um Kranken- und Säuglingspflege sowie Ausbildung als Hebamme. Heute sind Schwestern tätig als Kindergärtnerinnen und Leiterinnen von Sozialstationen. Sie führen eine Familienpflegeschule und einen hauswirtschaftlichen Lehrbetrieb. Sie sind in der Altenpflege eingesetzt, sowie als Gemeindereferentinnen



tätig. Im Jahre 1965 wurde eine Ausbildungsstätte für Familienpflegerinnen gegründet.

Stand früher die materielle Not im Vordergrund, so hat die Not in der heutigen Zeit oft andere Erscheinungsformen. Mehr als früher finden die Pflegerinnen heute Familien ohne nachbarschaftliche Kontakte, zerrüttete, geschiedene Ehen, alleinerziehende Elternteile, um nur einige Beispiele zu nennen. Die zunehmende Konfrontation mit Grenzsituationen ist eine große Herausforderung an die Ordensschwestern, von ihrem Glauben her menschliche und seelsorgliche Hilfe zu geben.

Eine Ritaschwester schreibt: "Ich weiß, ich bin gerufen, Not in den Familien lindern zu helfen, Leid mitzutragen, tröstend zur Seite zu stehen oder auch Wege suchen, zu helfen, wie es weiter gehen kann".

Außer der Familienpflege übernehmen die Ritaschwestern – wie bereits angedeutet – auch andere apostolische und caritative Aufgaben; Kranken- und Altenpflege, Kindererziehung in Kindergärten und Tagesstätten; Pfarrseelsorge und Katechese; Unterricht an der Fachschule für Familienpflege und Einsatz der Familienpflegerinnen: Wirtschaftsführung in Seminaren und religiösen Häusern.

Zu ihrer geistlichen Lebensform schreiben die Ritaschwestern: "Wir Ritaschwestern verstehen uns als eine Gemeinschaft, deren Ziel es ist, immer mehr ein Herz und eine Seele in Gott zu werden. Dieses Ideal einer Gemeinschaft, wie es die erste Christengemeinde vorlebte, stellt uns der hl. Augustinus in seiner Ordensregel vor Augen. Nach ihr wollen wir unser persönliches und gemeinschaftliches Leben gestalten. Als geistliche Gemeinschaft versuchen wir uns einzulassen auf Christus, unser Leben ganz nach dem Evangelium auszurichten, Zeugnis christlicher Menschlichkeit zu geben, Christi Botschaft im Alltag zu leben, unterwegs zu sein auf ihn hin".

## 6. *Schlußbemerkungen*

Der Überblick über Klöster in Franken hat gezeigt, daß vom 8. bis 11. Jahrhundert von einer benediktinischen Zeit gesprochen werden kann, daß das 12. Jahrhundert als das zisterziensische bezeichnet werden darf, daß man

dem folgenden den Titel eines Jahrhunderts der Bettelorden zukommen lassen muß, vom 16. als von dem der Jesuiten und vom 19. Jahrhundert als dem Säkulum der Kongregationen und Säkularinstitute reden kann.

Dies macht deutlich, daß jeder der verschiedenen Orden seine Zeit hatte, in der er in spezifischer Weise dem Auftrag der Kirche und den Bedürfnissen der Zeit entsprach. Ebenfalls wird deutlich, daß sich die Orden nicht gleichbleibender Aktualität erfreuen konnten, sie hatten zurückzutreten, wenn andere religiöse Bewegungen und geistliche Institutionen an ihrer Stelle ins Licht der Geschichte traten.

"Dennoch bleibt den meisten von ihnen das Schicksal weltlicher Institutionen erspart, die meist mit der Aktualität auch den Anspruch auf ihre Existenz verloren. Sie haben es vermocht, sich bis auf den heutigen Tag zu behaupten, ihren Lebens- und Frömmigkeitsstil beizubehalten oder neuen Entwicklungen zu folgen und zeitgemäßere Entwicklungen anzunehmen" (K. Elm).

Vielleicht vermochten sie dies – von den Benediktinern des frühen Mittelalters bis zu den Kongregationen der neuesten Zeit – weil sie als klösterliche Gemeinschaften fähig waren, ihren Blick auch auf die Weltkirche zu richten. Sie haben damit eine bedeutende Kulturleistung vollbracht, weil sie auf diese Weise Franken in diese Weltkirche einbezogen haben.

Kraft zur Erfüllung ihrer Aufgaben vermittelte ihnen das communautaire Leben, das sich immer wieder neu an die Intention der Stifterin oder des Stifters zu orientieren hat, das heißt, daß die jeweilige Gründungsgeschichte einen besonderen normativen Rang besitzt.

Letzte Norm des Ordenslebens aber ist die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi. Sie hat allen Institutionen als oberste Regel zu gelten. Daß Menschen sich um diese Nachfolge vom 8. Jahrhundert bis zum heutigen Tag in Klostersgemeinschaften in Franken bemüht haben, hat mit dazu beigetragen, daß in diesem Land eine christliche Kultur grundgelegt und erhalten wurde, eine christliche Kultur, an der wir alle partizipieren.

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Vgl. die jeweiligen Eintragungen unter der Sparte Ordensgemeinschaften: Schematismus der Diözese Würzburg 1989, S. 491–537; Schematismus des Erzbistums Bamberg 1990, S. 363–399; Schematismus der Diözese Eichstätt 1991, S. 130–147.
- <sup>2</sup> K. Rahner – H. Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums* (Freiburg i. Br. 1966, Herderbücherei 270), S. 317, Nr. 1.
- <sup>3</sup> H.-U. v. Balthasar (Hrsg.), *Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde*, (Einsiedeln-Zürich-Köln 1948), S. 17; 21.
- <sup>4</sup> J.B. Metz, *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge* (Freiburg-Basel-Wien 1982<sup>3</sup>), S. 18; 11.
- <sup>5</sup> Vgl. A. Wendehorst, *Das benediktinische Mönchtum im mittelalterlichen Franken*, in: *Untersuchungen zu Kloster und Stift*. Hrsg. v. Max-Planck-Institut (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts f. Geschichte Bd. 68; Studien zur Germania Sacra Bd. 14), S. 38–60; 38.
- <sup>6</sup> W. Dirks, *Die Antwort der Mönche* (Frankfurt/Main 1952), S. 152.
- <sup>7</sup> W. Nigg, *Benedikt von Nursia. Der Vater des abendländischen Mönchtums* (Freiburg-Basel-Wien 1979), S. 54f.
- <sup>8</sup> A. Grün OSB, *Benedikt von Nursia. Seine Botschaft heute* (Münsterschwarzacher Kleinschriften, Bd. 7, Münsterschwarzach 1979), S. 59.
- <sup>9</sup> H.-U. v. Balthasar, a.a.O., S. 149.
- <sup>10</sup> A. Wendehorst, a.a.O., S. 39.
- <sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 43f.
- <sup>12</sup> Vgl. R. Rau (Bearb.), *Briefe des Bonifatius. Willibalds Leben des Bonifatius* (Darmstadt 1968), S. 25, Nr. 9. – St. Hilpisch, *Bonifatius als Mönch und Missionar*, in: *Sankt Bonifatius, Gedenkgabe zum zwölfhundertsten Todestag* (Fulda 1954<sup>2</sup>), S. 3–21.
- <sup>13</sup> K. Wittstadt, *Kilian-Bonifatius-Burkard*, in: *Ders. (Hrsg.), 1000 Jahre Translatio Sancti Burkardi. Zur Bedeutung von St. Burkard in Würzburg* (Würzburg 1986), S. 9–20; 16ff.
- <sup>14</sup> E. Ennen, *Frauen im Mittelalter* (München 1985<sup>2</sup>), S. 77.
- <sup>15</sup> D. Müller, *Die "andere Seite": Religiöser Aufbruch von Frauen in der irisch-fränkischen Missionierung*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 51 (1989), S. 71–78; 76.
- <sup>16</sup> Vgl. H. Hieber, *Hl. Lioba. Erste Lehrerin Germaniens und Patronin des Taubertals* (Taubertal-bischofsheim, o.J.), S. 72.
- <sup>17</sup> Zit. nach A. Wienand, *Die Bedeutung der Regel St. Benedikts für das Abendland*, in: A. Schneider (Hrsg.), *Und sie folgten der Regel St. Benedikts. Die Cistercienser und das benediktinische Mönchtum* (Köln 1981), S. 202–213; 207.
- <sup>18</sup> H. Talbot, *Die cluniazensische Spiritualität*, in: H. Richter (Hrsg.), *Cluny. Beiträge zur Gestalt und Wirkung der cluniazensischen Reform* (Wege der Forschung, Bd. CCXLI, Darmstadt 1975), S. 43–49; 46; vgl. G. Tellenbach, *Zum Wesen der Cluniazenser. Skizzen und Versuche*, in: H. Richter (Hrsg.), a.a.O., S. 125–140; 129.
- <sup>19</sup> Vgl. A. Weissenberger OSB, *Die Schottenabtei St. Jakob zu Würzburg und Fürstabtei St. Gallen, Schweiz. Ein Reformversuch um die Mitte des 18. Jahrhunderts* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. XXVIII, Würzburg 1975), S. 1–3.
- <sup>20</sup> A. Wendehorst, a.a.O., S. 52.
- <sup>21</sup> A. Schneider, *Citeaux – Gründung und Ausbau*, in: *Ders. (Hrsg.), a.a.O.*, S. 301–324; 302; 314.
- <sup>22</sup> K. Schreiner, *Zisterziensisches Mönchtum und soziale Umwelt. Wirtschaftlicher und sozialer Strukturwandel in hoch- und spätmittelalterlichen Zisterzienserkonventen*, in: K. Elm (Hrsg.), *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband* (Köln 1982), S. 79–135; 83.
- <sup>23</sup> R. Manselli, *Die Zisterzienser in Krise und Umbruch des Mönchtums im 12. Jahrhundert*, in: K. Elm (Hrsg.), a.a.O., S. 29–37; 33.
- <sup>24</sup> Vgl. E. Krenzen, *Der Zisterzienserorden in Bayern*, in: A. Ehrmann – P. Pfister – K. Wollenberg (Hrsg.), *Im Tal der Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern, Bd. II: Aufsätze* (München 1988), S. 23–42; 23.
- <sup>25</sup> A. Kaspar, *Chronik der Abtei Ebrach* (Münsterschwarzacher Studien, Bd. 18, Münsterschwarzach 1971), S. 71f.
- <sup>26</sup> A. Wienand, *Über die Entstehung und Frühzeit der Cistercienserinnen-Klöster*, in: A. Wienand – W. Bickel – E. Coester (Hrsg.), *Die Cistercienser. Geschichte – Geist – Kunst* (Köln 1977<sup>2</sup>), S. 343–354; 354; vgl. W. Schich, *die Stadthöfe der fränkischen Zisterzienserklöster in Würzburg*, in: *Zisterzienser Studien* III (1976), S. 217–236.
- <sup>27</sup> D. Rödel – E. Schöffler, *Ein Urbar der Kartause Tüchelhausen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 52 (1990), S. 97–223; 97.
- <sup>28</sup> K. Elm, *Norbert von Xanten*, in: M. Greschat (Hrsg.), *Gestalten der Kirchengeschichte 3. Mittelalter I* (Stuttgart 1983), S. 161–172; 171.
- <sup>29</sup> H. Fausel, *D. Martin Luther. Leben und Werk 1522 bis 1546* (Siebenstern Taschenbuch 412, Gütersloh 1977<sup>3</sup>), S. 26.



- 30 M. Ofer, St. Stephan in Würzburg. Untersuchungen zu Herrschafts-, Wirtschafts- und Verwaltungsformen eines Benediktinerklosters in Unterfranken 1057–1500 (Köln-Wien 1990), S. 118f.
- 31 J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedicta, Bd. II: Bayern, München 1970), S. 58.
- 32 Vgl. Benediktinerinnen-Abtei St. Walburg – Eichstätt (o.J.).
- 33 Vgl. J. Hemmerle, a.a.O., S. 223–228.
- 34 A. Wendehorst, Das Bistum Würzburg 1803–1957 (Würzburg 1965), S. 85.
- 35 Konstitutionen der Benediktinerkongregation von St. Ottilien, I. Teil: Erklärungen zur Regel (St. Ottilien 1972), S. VIII.
- 36 K. Rahner – H. Vorgrimler, a.a.O., Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens "Perfectae caritatis", Nr. 2e, S. 319.
- 37 K. Elm, Die Stellung des Zisterzienserordens in der Geschichte des Ordenswesens, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler (Köln 1980), S. 31–40; 37.
- 38 K. Eßler – L. Hardik, Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi. Franziskanische Quellenchriften, Bd. 1 (Werl 1956), S. 61.
- 39 K. Wittstadt, Heilige als Träger innerkirchlicher Reform. Dargestellt an Franz von Assisi und Ignatius von Loyola, in: R. Baumer (Hrsg.), *Reformatio Ecclesiae*. Beiträge zu kirchlichen Reformbemühungen von der Alten Kirche bis zur Neuzeit (Paderborn-München-Wien-Zürich 1980), S. 129–141; 135.
- 40 L. Boff, Zärtlichkeit und Kraft. Franz von Assisi mit den Augen der Armen gesehen (Düsseldorf 1984<sup>2</sup>), S. 100.
- 41 Vgl. K. Wittstadt, Die Armutsbewegung des hohen Mittelalters – Eine Herausforderung an Kirche und Gesellschaft, in: Informationen für Religionslehrer 4 (1985), S. 3–9; 8.
- 42 M. Sehi OFM Conv., Die Bettelorden in der Seelsorgsgeschichte der Stadt und des Bistums Würzburg bis zum Konzil von Trient. Eine Untersuchung über die Mendikantenseelsorge unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Würzburg (Forschungen zur fränkischen Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 8, Würzburg 1981), S. 22.
- 43 Ebd., S. 26.
- 44 Ebd., S. 39.
- 45 Ebd.
- 46 Ebd., S. 107.
- 47 Vgl. M. Sehi OFM Conv., "750 Jahre – eine erfüllte Zeit ...", in: Im Dienst der Gemeinde. 750 Jahre Franziskaner-Minoriten in Würzburg 1221–1971 (Ellwangen/Jagst 1972), S. 43–48; 48.
- 48 B. Bauer OFM Conv., 750 Jahre Franziskaner-Minoriten in Würzburg, in: Im Dienst an der Gemeinde, a.a.O., S. 73–147; 100.
- 49 Bavaria Franciscana Antiqua (Ehemalige Franziskanerklöster im heutigen Bayern), Bd. I., (Landshut o.J.), S. 472.
- 50 L. Iriarte OFM Cap., Der Franziskusorden. Handbuch der franziskanischen Ordensgeschichte (Altötting 1984), S. 153f.
- 51 Ebd., S. 205.
- 52 K. Kolb, Kämmele. Rokoko – Kleinod in Würzburg (Würzburg 1976), S. 15.
- 53 K.J. Barthels, Kleine Chronik von Mariabuchen (Lohr 1954), S. 24; S. Wenisch, Die Entstehung des Kapuzinerklosters in Ochsenfurt. Interessenkonflikte und Kooperation in einer domkapitelischen Stadt unter der Regierung von Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 50 (1988), S. 189–200; 190.
- 54 Th. Matura, Franz von Assisi und seine Erben heute, in: A. Rotzetter – W.Ch. van Dijk – Th. Matura, Franz von Assisi. Ein Anfang und was davon bleibt (Zürich-Einsiedeln-Köln 1981), S. 313.
- 55 Vgl. H. Schneider OFM, Die Franziskaner im deutschen Sprachgebiet. Leben und Ziele (Werl/Westf. 1985); für freundliche Hinweise sei P. Leo Beck, Guardian der Würzburger Franziskaner-Minoriten, gedankt.
- 56 Vgl. M. Sehi OFM Conv., Die Bettelorden, a.a.O., S. 185ff.
- 57 U. Dobhan OCD, V.E. Schmitt OCD (Hrsg.), Karmel in Deutschland. Information – Reflexion (München 1981), S. 47.
- 58 Ebd., S. 121–123.
- 59 Vgl. M. Sehi OFM Conv., Die Bettelorden, a.a.O., S. 175–184.
- 60 P. A. Zumkeller in einem Brief vom 14.09.1990; ihm sei an dieser Stelle für seine Ausführungen herzlich gedankt.
- 61 H.-J. Fischer, Der heilige Kampf. Geschichte und Gegenwart der Jesuiten (München-Zürich 1988<sup>2</sup>), S. 54; K. Wittstadt, Heilige als Träger innerkirchlicher Reform. Dargestellt an Franz von Assisi und Ignatius von Loyola, in: R. Baumer (Hrsg.), *Reformatio Ecclesiae*, a.a.O., S. 129–141; 137.
- 62 K. Wittstadt, Zur Gründungsgeschichte des Priesterseminars Würzburg, in: K. Hillenbrand – R. Weigand (Hrsg.), Mit der Kirche auf dem Weg. 400 Jahre Priesterseminar Würzburg (Würzburg 1989), S. 25–50; 25.

- <sup>63</sup> J. Brodrick S.J., *Petrus Canisius 1521–1597*, Bd. II (Wien 1950), S. 240.
- <sup>64</sup> K. Wittstadt, *Zur Gründungsgeschichte*, a.a.O., S. 37.
- <sup>65</sup> K.J. Lesch, *Neuorientierung der Theologie im 18. Jahrhundert in Würzburg und Bamberg* (Forschungen zur fränkischen Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. I, Würzburg 1978), S. 120; 177; W. Klausnitzer, *Das Jesuitenkolleg in Bamberg im Zusammenhang des Ausbildungsprogramms der Gesellschaft Jesu*, in: M. Hofmann – W. Klausnitzer – B. Neundorfer (Hrsg.), *Seminarium Ernestinum, 400 Jahre Priesterseminar Bamberg* (Bamberg 1986), S. 87–111; 100.
- <sup>66</sup> H.-J. Fischer, a.a.O., S. 16f.
- <sup>67</sup> Vgl. *Die Jugendarbeit des Caritas-Pirckheimer-Hauses*, in: *An unsere Freunde. Informationen der süddeutschen Jesuiten* (München, Juli 1983/3).
- <sup>68</sup> *Jesuiten heute. Antwort der Gesellschaft Jesu auf die Anforderungen unserer Zeit. Auszüge aus einem Dokument der 32. Generalkongregation 1974/75*, in: *Jesuiten heute. Eine Informationsschrift über den Jesuitenorden* (Köln o. J.), S. 2–5; 5.
- <sup>69</sup> *Was der Papst den Jesuiten aufgetragen hat*, ebd., S. 34–35; 34.
- <sup>70</sup> Die folgenden Ausführungen sind entnommen: K. Wittstadt, *450 Jahre Ursulinen – 450 Jahre Apostolat. Kirchengeschichtliche Perspektiven zu Leben und Werk der heiligen Angela Merici*, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 47 (1985), S. 81–102.
- <sup>71</sup> *Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente* (1977<sup>4</sup>), S. 31–70.
- <sup>72</sup> Vgl. J. Schuck, *Kloster Oberzell, Gründung und Entwicklung der Kongregation der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu als Beitrag zur Geschichte der Caritas* (Würzburg 1932).
- <sup>73</sup> B. Albrecht, *Das geistliche Vermächtnis Antonie Werr. Gründerin der Gemeinschaft der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu zu Oberzell* (Münsterschwarzach 1982), S. 74.
- <sup>74</sup> Vgl. *Gott ist die Wahrheit. Zum 100. Todestag von Antonie Werr – Gründerin der Kongregation der Dienerinnen der Menschwerdung und Kindheit unseres Herrn Jesus Christus* (Würzburg 1968), passim.
- <sup>75</sup> Vgl. *Informationsheft: Franziskanerinnen Kloster Oberzell*.
- <sup>76</sup> *Den Ausführungen liegt zugrunde: H. Wendel CMM, Die Anfänge der Deutschen Provinz der Kongregation der Missionare von Mariannahill. Die Zeit von den ersten Vertretungen bis zum Ende des Dritten Reichs* (Diplomarbeit eingereicht bei der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Würzburg, 1989).
- <sup>77</sup> Vgl. L. Balling (Hrsg.), *Mariannahill '82. Auftrag und Sendung* (Reimlingen-Würzburg 1976).
- <sup>78</sup> Vgl. *«Bei Dir ist die Quelle des Lebens, in Deinem Licht schauen wir das Licht» Ps. 36.10; Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Ritaschwestern 1911–1986*.